Der Sybarit und Anderes in Prosa

John Henry Mackay

Digitized by Google

IH 200 A. 2

Digitized by Google

Der Sybarit

und Anderes in Prosa

IH 200 A. 2

Digitized by Google

Zwiſchen den Zielen

Proſa

von

John Henry Mackay

Zweiter Band:
1896—1901

Berlin
Schuſter & Loeffler
1903

Digitized by Google

Der Sybarit

und Anderes in Prosa

von

John Henry Mackay

(Zwischen den Zielen: Zweiter Band)

Berlin
Schuster & Loeffler
1903

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten

Digitized by Google

Inhalt:

Seite

Der Sybarit 1
Die Wasserratte 52
Ein Abschied 71
Das weiße Haus 79
Das graue Meer 105
Zwei Dichter 115

Digitized by Google

Der Sybarit

Eine Bekanntſchaft

Berlin 1896.

Digitized by Google

Wenn ich an diesen Herbst denke, diesen milden, ernsten, wundervollen Herbst, beschleicht mit Macht mein ganzes Wesen die stille und große Freude der genossenen Schönheit. Und ich begehe die Tage wieder, wo mein Herz so unruhig und mein Geist so traurig war und beide sich doch nicht verschließen konnten der wunderbaren Feier des Abschieds ringsumher . . .

* *
*

Es war in Genf, der Stadt, die — schon berührt von dem Hauche südlichen Frohsinns — so majestätisch und selbstbewußt die Krone eines der schönsten Seen der Welt trägt.

Nie glaubte ich den Himmel blauer, einen See von tieferem Grün, Schnee von blendenderer Weiße gesehen zu haben, als diesen Himmel, dieses großen und weiten Beckens Gewässer und diese leuchtenden Eisgefilde des Mont-Blanc, der so nah schien und doch so fern war.

Digitized by Google

Aber über all diese Pracht sank schon der erste Hauch der Schwermut, als ich ihn kennen lernte, vielleicht nicht einmal den interessantesten, und wohl auch nicht den bedeutendsten, ohne Zweifel aber den glücklichsten von allen Menschen, den bewußt glücklichsten, will ich lieber sagen, dem ich je begegnet bin.

Noch heute wirkt der Einfluß seiner Art in mir fort und schon jetzt, während ich die ersten Zeilen schreibe, um ihn zu schildern, fühle ich, wie meine Worte ruhiger werden, wie der Schlag meines Herzens sein Hasten einstellt und stetiger geht.

Sie wird eine große Freude für mich werden, diese kleine Arbeit. Ich fühle es. Denn ich schreibe dies auch für mich — und vielleicht in erster Linie für mich — nieder . . .

Wie ich ihn kennen lernte? — Schon der Beginn war seltsam genug.

Ich stand in einer französischen Buchhandlung und sprach mit dem Chef der Firma über ein deutsches Werk. An einem Seitentische lehnte ein älterer Mann, der mir den Rücken zuwandte, einen mächtigen Nacken. Ich merkte, wie einer der Kommis, der mich kannte, auf

Digitized by Google

ihn nach einer Weile zuging und ihm etwas sagte, wobei er zu uns hinüberdeutete, wie der Fremde das Buch fallen ließ, in dem er geblättert, und auf mich zukam.

Ich sah in ein seltsam interessantes Gesicht: bartlos und fast mager mit starkem Kinn und Nase, hoher Stirn leuchteten unter starken Brauen ein Paar Augen von solch starker, zwingender Friedensruhe und solch tiefem innigen Glücksausdruck mir entgegen, wie ich sie nie gesehen. Und wie er mir seine Hände entgegenstreckte, seine großen, breiten und weichen Hände, sagte er, einmal auf französisch und dann noch einmal auf deutsch, mit einer Stimme voll Kraft und Wohllaut:

„Welche Freude! — Welche Freude!"

Ich sah den Besitzer des Geschäfts fragend an.

„Monsieur Germann," sagte dieser.

Unser Gespräch war im Gange.

Ich weiß kaum mehr, wovon wir sprachen.

Er habe meine Bücher gelesen, er lese jetzt so viel—was für traurige Bücher!—Wie schön Genf sei, nicht wahr? —; ob ich diesen Abend

Digitized by Google

ihm ſchenken möge? — und ob ich mit ihm eſſen wolle?

Ich nahm alles an: ſeine Urteile und ſeine Einladung. Schon übte er einen großen, großen Zauber auf mich aus, und ſchon gab ich mich ihm hin.

Wir gingen.

Als wir auf der Straße waren, blieb er vor mir ſtehen und ſah mich wie prüfend an, ſo daß ich lächeln mußte.

„Jetzt weiß ich es wieder," ſagte er, „ich kenne Sie. Ich habe Sie ſchon einmal geſehen."

Er nannte Ort und Tag, wo es geweſen ſein ſollte, und beides konnte ſtimmen.

Aber er beobachtete nicht nur mich, auch ich ſah ihn mir an, wie wir ſo dahinſchritten.

Was bei ſeiner Kleidung zuerſt auffiel, war die große Einfachheit und Bequemlichkeit: weite Schuhe und Hoſen, um den Leib eine breite ſchwarze Binde, keine Weſte, ein rothſeidenes Hemd (ohne ſteifen Kragen), über das ein langer, engliſcher Selbſtbinder herabfiel, eine bequeme Joppe, ein weicher Hut aus leichtem Filz, ein leichter Stock — das war das Aeußere dieſer Erſcheinung.

Digitized by Google

Auffallend war ferner die bequeme Anmut und Lässigkeit all seiner Bewegungen: kein Ueberhasten, nichts Eckiges, nichts Nervöses. Sein Gang war ein Schlendern, aber ein überlegtes Schlendern ohne Trägheit . . . Es war der Schritt eines Mannes, den nichts drängt und den nichts beschwert, eines Menschen, der die Erwartung einer großen Freude in sich trägt, aber sich den Genuß dieser Erwartung nicht durch Eile verkürzen will . . .

Ich mußte meinen für gewöhnlich hastigen Schritt dieser Bequemlichkeit anpassen, und ich tat es nicht ungern.

Wir gingen über die große Brücke, und die hellen, weitgeöffneten, freudigen Augen meines Begleiters sahen alles: den See und die Menschen, und mehr als einmal blieb er stehen, als könne er sich nicht sattrinken an der Schönheit um uns her.

Unser Gespräch ging neben uns her, ohne uns zu stören.

Er führte mich in die Taverne anglaise, dieses einfache und doch so unbeschreiblich behagliche kleine Restaurant, mit seiner originellen Küche: seinen englischen Grill-Steaks, seinen

Digitized by Google

deutschen Gemüsen, seinen französischen Weinen . . .

Ich hasse die großen Abfütterungstische der Pensionen, wo die Zimmer angefüllt sind mit jenem ewigen Fettgeruch und die Essenden ihre Ellbogen aneinander scheuern, und ich hatte daher seit sechs Wochen in Bier- und Weinhäusern meist schlecht und immer teuer gegessen.

So war dies das erste, für das ich ihm dankbar war, sehr dankbar sogar, denn ich habe, so lange ich in Genf war, an keinem anderen Ort mehr meine Mahlzeiten genommen.

An diesem Abend aßen wir das Diner, aber wir tranken einen anderen, besseren Wein als den roten Tischwein.

Der alte Herr wurde mit offenbarer Auszeichnung behandelt, und wenn sie der Art und Weise galt, wie er aß und trank, so war sie vollauf verdient. Denn er aß mit augenscheinlichem, wirklichem Genuß, nicht alles, was aufgetragen wurde, aber doch genug, und während wir plauderten, über nichts und über alles, sagte ich mit einer gewissen Ironie zu mir: Was für eine fabelhafte Fähigkeit dieses alte Original hat, sich zu freuen — erst freut er sich an einem Buch,

Digitized by Google

dann an der Bekanntschaft mit dir, dann an dem See (und da hat er allerdings recht) und endlich an diesem Beef. Ich bin begierig, was alles noch folgen wird! . . .

Als ob er gemerkt hätte, woran ich dachte, sagte er in diesem Augenblicke:

„Ich habe Sie damals, als ich Sie zum erstenmal sah, essen sehen. Sie aßen, als wenn Sie eine Pflicht zu erfüllen hätten. Und doch sollte diese Stunde eine Stunde des Genusses für uns sein. Sie aßen hastig. Aber was treibt Sie, eine halbe Stunde früher fertig zu sein? Ich habe wenig Gedanken und Sie haben viele, und doch weiß ich, wie mein Geist sich freut, wenn ich meinen Körper erfreut habe mit den Gaben der Erde — warum also?"

Ich schwieg, so betroffen war ich. Es schien mir, als habe er die vielen guten Gedanken und ich die wenigen. Diesen wenigstens hatte ich noch nicht gehabt.

Und da ich schwieg, fuhr er fort mit seiner ruhigen, langsamen Stimme, die so unendlich überzeugend war, da er nur für sich zu sprechen schien:

„Und glauben Sie mir, es bekömmt besser."

Digitized by Google

Er sagte das so einfach, so unaufdringlich, fast gleichgültig die Worte hinwerfend, daß ich es ihm nicht übel nehmen konnte. Außerdem hatte er Recht. Ich habe lange Zeit das Essen nur als ein Mittel angesehen, mich zu erhalten, ohne Selbstzweck, und hatte viele Rückfälle in diese alte Gewohnheit . . .

Er legte mir vor: ein zartes Bruststück.

„Nehmen Sie doch noch von diesem Huhne. Es ist nicht schlecht, wenn auch ein wenig zu stark gebraten."

Er war so gütig gegen mich, und doch sagte ich:

„Welches Talent doch viele Menschen haben, sich zu freuen!"

„Oh," sagte er. „Finden Sie das wirklich? — Ich kann es kaum glauben. Ich denke im Gegenteil: wie enorm gering das Talent zur Freude ist. Das sich zu ärgern erscheint mir weit größer. Sie z. B. ärgern sich jetzt eben ohne allen Grund darüber, daß ich mich freue."

Ich mußte lachen, und er lachte mit.

Dann tranken wir wieder; ich schnell, er langsam: einen bedächtigen, tiefen Zug, der ihm auf der Zunge von selbst verging.

Digitized by Google

Was für eine gute Antwort das eben gewesen war! Fast hätte ich mich wieder geärgert, daß sie so gut war.

* *
*

Wir nahmen unseren Kaffee und rauchten. Er tat beides in ganz kleinen Zügen, nur mit einer unendlichen Sorgfalt in den Bewegungen. Seine Upman war ausgewählt. Er hatte sich bequem zurückgelehnt und sah mich unverwandt an, mit seinen ruhigen, sicheren Blicken.

Eine brennende Lust war in mir aufgetaucht, ihn näher kennen zu lernen, als ich ihn plötzlich fragen hörte: „Wie ist es?" sagte er. „Die Dämmerung ist noch nicht da. Ich wohne eine Stunde von Genf, eine Stunde zu gehen. Aber wir können auch das Bateau nehmen. Wie ist es, wollen Sie diesen Abend bei mir verbringen?"

Als er sah, daß ich zögerte, denn ich hege gegen jede Beschlagnahme meiner Person einen instinktiven Argwohn, fügte er hinzu:

„Wer weiß, ob wir uns je wieder be-

Digitized by Google

gegnen. Und ich würde mich sehr freuen, wirklich sehr . . ."

Das sagte er so ernst, daß ich meinem heimlichen Wunsche gern nachgab.

Als wir uns erhoben, sprach er erst noch einige lustige Worte mit der freudig errötenden Wirtin, einer jungen Französin, streichelte einen herrlichen Hund, der auf dem Boden lag, wechselte einen Handschlag mit seinem glücklichen Besitzer, einem jungen Mann, den er Astruc cadet nannte, und den er mir empfahl. Wie hätte ich damals ahnen können, daß ich beider Geschichte einmal schreiben würde! — Denn auch Astruc cadet will ich eines Tages schildern, den kleinen Lebensbummler, den mein neuer Freund an diesem Abend gelegentlich noch einen Sybariten der Freiheit und einen kompletten Anarchisten nannte . . .

Der Abend begann, und seine ersten Schleier fielen über die leuchtenden Farben des Tages.

Wir überschritten abermals die majestätische Brücke, unter welcher hinweg die Rhônegewässer mit brausendem Jubel dem See entflohen, durch den schönen Garten am See und an diesem See entlang, durch den ganzen Stadt-

Digitized by Google

teil hin, der den reizvollen Namen der „lebenden Wasser“ von jenem mächtigen Strahl empfangen hat, dessen grandiose Kraft an festlichen Tagen so oft schon mein Entzücken gewesen, wenn der Wind ihn packte und beide mit einander rangen, daß die glitzernden Wasserfetzen weithin flogen und fielen . . . Heute schwieg dieser einzige Kampf.

Wir gingen weiter. Der See, den nun ein silbergraues Gewand geheimnisvoll verhüllte, blieb zur Seite, und weite und stille Täler nahmen uns auf, wo die helle Landstraße breite Wiesenflächen durchschnitt, um an bewaldeten Hügeln gemächlich wieder aufzusteigen zu Weilern, welche die Kuppen mit ihren Häusern bezogen.

Ein so großer Friede lagerte über dieser abendlichen Wanderung, ich wußte es nicht mehr: schmiegten sich die Worte meines Gefährten unter den Schutz dieser herbstlichen Ruhe oder ging sie von diesen Worten selbst aus, die so lässig fielen, wie die gelben Blätter von den Sträuchern am Wegrand? — —

Ich weiß heute nicht mehr, was er gesprochen hat auf diesem Wege, aber ich weiß;

Digitized by Google

noch gut, wie wohl mir der tiefe Klang seiner Stimme tat.

So ging unser Weg hin: über Hügel und durch Täler — bald lagen stille Wiesen und braune Felder weit ausgedehnt um uns, bald umhüllten uns die Gesträuche zu Seiten der Straße mit einem schützenden Schirme.

Eine neue Höhe war erreicht, und wieder sahen wir den See zur Linken. Der erste Schlummer der Nacht hatte ihn befallen, aber noch immer rollte der kühlere Abendwind seine Wellen in fröstelndem Erschauern zusammen ...

Wir waren wohl eine Stunde gegangen, so bequem und nachlässig, daß ich wünschen mochte, den ganzen Abend so weiter zu gehen bis in die Nacht hinein und dem Morgen entgegen.

Ein Wirtshaus lag am Wege zu Beginn eines neuen Dorfes. Eine laute und lustige Schar belagerte die hölzernen Pfahltische und alles trank Most — die perlgraue, herbe, gärende Flüssigkeit des neuen Weines: dankbar und freudig über das gute Jahr.

Mein Begleiter grüßte hinüber und man grüßte ihn wieder mit Zuruf und Winken. Doch verweilten wir nicht.

Digitized by Google

Ich fragte: „Sie sind sehr bekannt hier?“...

„Ich kenne die Leute nicht. Aber sie sind fröhlich und ich bin fröhlich und wir haben die Freude in uns erkannt und begrüßt.“

Am Ende des Fleckens erhoben sich plötzlich wieder neue Villen: wunderbare, weiße Bauten, groß und weit wie Schlösser und aus dem Dunkel hervorleuchtend wie weiße Rosen aus dunklen Hängen — Marmor und Granit. Dazwischen ältere, zeitengraue, einfache Landhäuser, umfriedet von hohen Gipfeln und umgrenzt von Gärten, die grenzenlos schienen in ihrer raumverschwenderischen Ausdehnung. Und in einem solchen Gartenpark lag das Haus, in das er mich führte.

Es war ein altes Landhaus, von seinen Bewohnern während des Sommers verlassen bis in den Herbst hinein; hier hatte er zwei leere Zimmer genommen, wie er mir sagte ...

Ein alter Diener kam uns entgegen. Mein Begleiter begrüßte ihn wie einen alten Freund.

Ich wurde von ihm in das Zimmer geführt, dessen blendend erleuchtete Fenster ich schon von unten gesehen.

Niemals vorher hat ein Raum auf mich

einen so seltsamen Eindruck gemacht. Es war etwas Neues, das ich zu sehen bekam. Und dabei so einfach, so lächerlich einfach — —

Ich muß ihn genau beschreiben.

Ein schwerer, dunkler Teppich von tiefem Rot über den ganzen Boden hin, und an den Wänden kreuzweis vier bis fünf ganz niedrige, fußlose Sofas — ich kann sie nicht anders nennen als Matratzen, Matratzen von enormer Breite und einladender Weichheit, dicht überhüllt mit Fellen und Stoffen, deren Namen ich nicht einmal kannte, und beladen mit einzelnen Kissen von gleicher Breite und schwellenden Polstern. Und außer diesen nichts in dem ganzen Raum, nichts als zwei oder drei kniehohe Tischchen, einige Bände Bücher hier- und dorthin verstreut, an den Wänden ein paar große Bilder: Radierungen von Landschaften, von französischen Meistern, wie mir schien, und von der Decke herunterbaumelnd in leiser Schwingung über jedem dieser seltsamen Betten eine tiefhängende Ampel, verschieden jede in Form und Kunstwert . . . Nichts sonst, wahrhaftig nichts. Kein Stuhl, kein Tisch, kein Schrank, kein Gerät irgendwelcher Art . . . Und

Digitized by Google

der ganze Raum gewann so, da nichts den Boden über Kniehöhe überragte, eine Weite für das Auge, die er nicht besaß, und der erste Eindruck, den seine Einrichtung machte, war der eines unerhörten Raffinements . . .

Aber dazu war all dies eigentlich viel zu einfach — nein, ich hatte noch kein Urteil: ich war verblüfft, und ich war in gewissem Sinne bestürzt, bestürzt zunächst über mich selbst, der ich einen so zwingend selbstverständlich-einfachen Komfort noch so wenig geahnt. Das machte mich noch stiller. Ich stand stumm noch in dem dämmernden Lichte, als Germann wieder eintrat.

Er hatte nur die Beschuhung und den Rock gewechselt und fragte mit keinem Worte, wie mir das alles gefalle. Aber das behagliche Dehnen der Arme verriet seine Freude, wieder hier zu sein.

Er warf sich auf eines der Ruhebetten und forderte mich mit lässiger Handbewegung auf, ein gleiches zu tun.

Es war immer noch still zwischen uns, als der alte Diener wiederkehrte. Er trug — sorgsam wie ein Heiligtum — ein Tablett und

Digitized by Google

setzte es nieder auf einen der kleinen Viereck-tische, die so niedrig waren, daß der Arm sie im Liegen bequem erreichen konnte.

Es wurde eingeschenkt: aus einem mit Kupferreifen beschlagenen Eisenkrug mit gewölbtem Bauche und engem Halse floß ein bernsteingelber Wein — weißer Bordeaux, wie ich hörte — langsam in hohe venetianische Kelchgläser.

Mit einer fast zärtlichen Dankbarkeit in Wort und Handschlag sagte dann erst Germann seinem alten Diener gute Nacht, bevor wir tranken.

Wir waren nun allein, und eine Stimmung strömte herein zur offenen Balkontüre, wie sie unmittelbarer mich selten beglückt.

Kam sie herein mit dem Nebel von der Fläche des Sees, mit dem Duft aus den Kelchen der Spätherbstrosen, mit den weißen, flimmernden Strahlen des Mondes? —

Ich wußte es nicht, aber sie verwebte sich mit den Wolken des besten englischen Tabaks, den ich je geraucht, mit dem Rausche des herrlichsten Weines, den ich je getrunken, mit den glückgeschwängerten Worten einer wohllautenden

Digitized by Google

Stimme, mit dem Frieden des Abends und dem grundgütigen Lächeln der Weisheit auf jenes seltsamsten Menschen Munde zu einem Abend — unerhört, unbeschreibbar, unsagbar und unvergessen. — — —

O Germann, du Sybarit!

Er lag dort, ich lag hier — und das Licht der Ampeln floß über uns hin. Neben jedem stand sein Krug, sein Glas, lag, was er brauchte.

So sprachen wir zusammen, Angesicht in Angesicht.

Und er erzählte mir die Geschichte dieses Glückes, um die ich ihn nun mit innerlicher Erregtheit bat.

* * *

„Ich war fast fünfzig Jahre alt geworden, als die große und gärende Unzufriedenheit, in der ich seit fünfzehn Jahren dahingelebt, zum Durchbruch kam.

Daß meinem Leben das Beste bisher gefehlt hatte, ahnte ich lange. Noch wußte ich nicht, was dieses Beste war, und ob es überhaupt

Digitized by Google

möglich für mich sein würde, es zu finden. Aber eines wußte ich: daß ich nicht mehr so weiter leben durfte, wie ich gelebt hatte, und daß ich nicht sterben konnte, ohne wenigstens den Versuch gemacht zu haben, das zu suchen, was mir gefehlt . . .

Noch sagte ich niemandem etwas von meiner Absicht. Ich hatte eine große Rechnung aufzustellen und um die Bilanz — ohne Uebereilung und ohne Störung — ziehen zu können, begab ich mich wochenlang, natürlich allein, an einen stillen und schön gelegenen Ort. In diesen Wochen dachte ich ausschließlich an mein Leben: wie es gewesen war und wie es noch werden könnte; und wie die Wochen vergangen waren, stand mein Entschluß unabänderlich fest.

In der ersten Zeit war ich befallen von einer namenlosen Traurigkeit. Was ich erkannte, war trostlos. In meiner Jugend hatte ich dahingelebt: ihre sogenannten Freuden mit verschwenderischer Kraft genossen. Aber es war kein Genießen in Besonnenheit gewesen, und hundertfach größer hätten sie sein können. Glücklich gewesen war ich nicht. Dann hatte ich mein ganzes Leben lang gearbeitet. Man sagt, daß die

Digitized by Google

Arbeit das Glück ist. Ich bezweifle es, wenigstens war sie es nicht für mich. Was sollte das wohl für ein Glück sein, den ganzen Tag Zahlen aneinanderzufügen und auf einem Kontorsessel zu sitzen, während die Sonne zum Fenster hereinscheint? — Ich hatte eine Frau, die mich nicht zur Ruhe kommen ließ und ich hatte Kinder, welche mich zwangen, mich viele, viele Nächte lang in qualvollen Sorgen umherzuwälzen. Es war das alles kein Glück, denn ein zeitweiliges Glück ist nicht das Glück. Was soll ich noch weiter von meinem Leben sagen? — Es war das Leben aller Menschen: ein Hasten und ein Drängen. Aber es war kein Genießen.

Und so prüfte und prüfte ich Tage und Tage, und die Nächte, welche zwischen den Tagen lagen, und fand, daß das Leben, das ich bisher geführt, nicht wert war, gelebt zu werden.

Und als ich das erkannt hatte, stand ich vor der Entscheidung: dies Leben zu enden oder ein neues Leben anzufangen.

Ich begann den zweiten Teil meiner Untersuchung: ob ich noch stark genug war, dies neue Leben zu beginnen, ob es noch der Mühe wert, ob es nicht schon zu spät war.

Digitized by Google

Ich war noch nicht fünfzig Jahre alt. Ich prüfte meinen Körper und fand, daß er gesund war; ich prüfte meinen Geist und sah, daß er ungeübt und schwerfällig, aber willig und durstig, ja unendlich durstig war.

Nur langsam begann in mir das Licht der großen Freude aufzuleuchten, welche nun mein ganzes Sein durchwärmt und wächst und wächst von Tag zu Tag, je mehr ich sie verstehe . . .

Ich konnte noch zehn, ja noch zwanzig Jahre leben: das sind viele Tage und unendlich viele Stunden, und meine Hoffnung wurde zur Gewißheit.

Da reiste ich ab. Nichts in der Welt hätte mich mehr abhalten können, das zu tun, was ich jetzt tat.

Ich teilte mein Geld, das ich mir erarbeitet, in drei Teile. Ich gab den einen meiner Frau, den zweiten meinem Sohne. Meine Tochter war so gut verheiratet, ihr Mann war so reich, daß ich es für unsinnig gehalten hätte, ihren nutzlosen Reichtum — jetzt hielt ich ihn bei ihr für nutzlos — noch zu vermehren.

Dann verließ ich die Frau, die mich nicht so nötig hatte, wie ich die Freude. Sie war erst

Digitized by Google

zornig und sagte, ich sei ein alter Narr. Da hatte sie recht; ich wollte ja jetzt beginnen, ein junger Weiser zu werden. Sie wurde traurig und sagte, ich liebe sie nicht mehr. Da hatte sie wieder recht. Wenigstens liebte ich nicht mehr so, um mich ihr länger opfern zu können.

Meinen Kindern antwortete ich nicht.

Das war die erste Probe, die ich bestand. Das Wichtigste unter allem war jetzt für mich geworden, keine Zeit mehr an das alte Leben zu verlieren. Ich hatte mir daher vorgenommen, mir nicht mehr als drei Stunden von meinem Leben nehmen zu lassen und all dies nahm mir immerhin fünf ... Ich bedauere zwei von ihnen noch heute, soweit ich überhaupt etwas bedauere ...

Niemand dehnt sich in einem weichen Bett so behaglich, als der, welcher in einem harten geschlafen.

Das merkte ich jetzt in einem Maße, wie ich es selbst nicht geahnt hatte.

Freude, Freude — war die Losung meines neuen Lebens: reuelose Freude, gestern und heute und morgen, alle Tage, Stunde für Stunde.

Digitized by Google

Ich nahte mich ihr wie ein junger Geliebter in unbeschreiblicher Sehnsucht.

Und wie nahm sie mich auf!

Als sei sie glücklich über mein Verständnis, so erschloß sie mir all ihre Reize, nach und nach, indem sie mich suchen und finden ließ, alles, was ich noch erst ahnte . . .

O Freude, liebe Freude, du bist das Leben, du bist mein Leben! — —"

Germann hatte geendet.

* *
*

Ich sprach zuerst kein Wort. Erst war es mir, als müßte ich in ein lautes Lachen ausbrechen. Aber dann — war es der Wein, die Nacht, die ganze Umgebung? — stieg ein ganz seltsames Gefühl in mir auf, das — ich fühlte es jetzt — mich diese ganzen letzten Stunden, seit ich diesen Mann gesehen, umschlichen und umlauert. Schwer, schwer sank es auf mich herab . . .

Ich sprang auf von meinem Lager und ging in dem weiten Raume, in dem alles den

Digitized by Google

Laut der Stimme und der Schritte dämpfte, zweimal auf und nieder.

Er achtete nicht auf mich und sagte nur noch, wie zu sich selbst:

„Ich weiß nicht, wo ich sterben werde und ich weiß nicht, wann ich sterben werde, aber das weiß ich, daß ich mir zuletzt sagen darf: Du hast fünfzig Jahre verloren, aber du hast sieben, zehn, zwölf, zwanzig gewonnen“ . . .

Dann lächelte er.

„Ich glaube fast an zwanzig . . . denn die Freude macht mich wieder jung, Sie glauben gar nicht, wie sehr sie erfrischt und belebt . . . Oh, die Freude!“ . . .

Und er hob sein Glas langsam, blickte mich an, tat einen seiner langen und langsamen Schlucke und legte sich behaglich zurück . . .

Aber mir war durchaus nicht so behaglich zu Mute wie ihm: entweder war das, was er gesprochen, das Vernünftigste, was ich je in meinem Leben gehört, und dann war ich noch weit entfernt von der Vernunft, oder dieser alte Mann war ein kindischer, übergeschnappter Alter, der sich einbildete, der Himmel sei die Erde und er in ihm . . .

Digitized by Google

Ich begann ihn zu fragen, hastig und erregt. Doch er schüttelte den Kopf:

„Nein, nicht so! . . . nicht so! — Fragen Sie mich, und ich will Ihnen gern antworten, aber stören Sie nicht die Harmonie dieser seltenen Stunde, die hergekommen ist auf den weichen Schwingen der Nacht und uns nur um das Eine bittet: sie nicht zu verscheuchen mit dem Poltern des Tages . . . Nein, nicht so!“ . . .

Ich stand still und sah ihn an. Ich hätte mich auf ihn stürzen mögen und ihn emporrütteln, aber ich hätte mich auch hinwerfen mögen auf eines dieser Lager, den Kopf in den Händen vergraben und weinen und schreien mögen, weinen und schreien um das, was auch ich wollte und — nicht konnte! — —

Ich warf mich wieder hin — und trank — und rauchte — und dachte nach über das, was ich gehört.

Er aber nahm einen der umherliegenden Bände, ließ sein Auge einen Augenblick liebevoll auf dem goldenen Titel ruhen und las dann mit seiner tiefen, ruhigen, wohllautenden Stimme ein Gedicht, ein anderes und noch eines . . . Ich kannte sie. Sie waren von Swin-

Digitized by Google

burne. Er las ohne besondere Kunst, aber mit ganz besonderer Liebe und Vertiefung, und es war zweifellos, daß diese Strophen viele, viele Male von seinen Lippen geflossen waren. Und diese Verse, die ich kannte und die ich seit Jahren nicht mehr gelesen, kamen über mich wie eine neue, große, ungeheure Sehnsucht, und ich dachte der Zeit, in der ich noch nicht vergraben war in dem Wust des Tages und seines Kampfes . . .

Er ließ mich.

Endlich begann unser Gespräch wieder und er kam meinen Fragen mit seinen Antworten fast zuvor.

„So, jetzt fragen Sie mich!"

Er lächelte, als ich ihn fragte, ob er seit seinem Entschluß hier gewohnt habe.

Wir standen jetzt beide auf dem Balkon, und vor uns lag der große, weite Garten in seiner ganzen Stille.

Und was ich fragte und er mir zur Antwort gab, verhallte in diesem abendlichen Schweigen.

„Es ist ein großes Vagabundenleben, das ich führe, das ist schon wahr. Aber gibt es denn etwas Schöneres, als so fesselos in der Welt

Digitized by Google

herumzustreifen und überall — auf die Augen, die Wangen, den Mund — das schöne Antlitz der Erde zu küssen? — Uebrigens, so ganz heimatlos bin ich nicht. Ich habe sogar augenblicklich an drei Orten meine Heimat. Was Sie hier um mich sehen, brachte ich mir diesen Frühling aus Brüssel mit. Es ist eine schöne Stadt, dies Brüssel," fügte er nachdenklich hinzu . . .

„Es ist ja nichts — ein paar Teppiche, ein paar Bilder, ein paar Bücher . . . Viel mehr habe ich überall nicht. Das wird alles, wenn ich in vierzehn Tagen nach Paris gehe, in ein Paar große Bündel gepackt und irgendwo hingestellt, bis ich im nächsten Herbst wiederkomme. Denn ich will wiederkommen — zu dir, mein schönes, stolzes Genf," und zärtlich streckte er seine Hand gegen die Stadt aus, die sich in die schwermütigen Schleier des Herbstabends früh zu hüllen begann . . .

„In Paris aber . . . dort habe ich bis jetzt meine eigentliche Heimat gehabt: zwei entzückende Zimmer in einem Hotel der Rue de Rivoli — ganz hoch, über den Gärten der Tuilerien, die Kronen ihrer Bäume unter mir und so nah', so nah'! . . . Ich habe sie

Digitized by Google

aufgeben müssen, aber ich finde schon andere. — Paris! Ist das nicht die Stadt der Schönheit? — Welche Lebhaftigkeit, welche Anmut, welche Erinnerungen! — O, nirgends lebt es sich besser — dorthin ging ich vor drei Jahren zuerst, dort begann sich mir zu erschließen, was Leben heißt, dort soll dieses Leben mir seinen letzten Zauber zeigen!"

„Und sind Sie gewiß, immer so glücklich zu bleiben, bis — bis an das Ende?"

„Wenn ein Leben drei Dinge hat: die Ruhe der Muße, die nichts muß; die Möglichkeit der Einsamkeit, die eine freiwillige ist, und Gesundheit, die es nicht vor der Zeit verzehrt, so kann es selbst heute in dieser ordinären Zeit der Qual, die die Hast ist, sich halten in den Grenzen der Schönheit und der Freude und von sich scheuchen, weise und fest, den wüsten Lärm verlorener Tage."

Er sah den bitteren Zug des Zweifels um meine Lippen.

„Aber Geschmack, Geschmack," sagte er eifrig, „das ist es, was den Menschen fehlt. Statt hinaus zu schwimmen in das offene Meer der Freude, um das Köstlichste hervorzuholen in

TAYLOR INST. OXFORD
Digitized by Google

kühnem Tauchen, bleiben sie am Strande und wühlen im Sand nach zerbrochenen Muscheln und welkendem Tang. Das Nächste ist ihnen das Wichtigste, und für das Ewige haben sie keine Sinne. Arme Sklaven ihrer Tage, arme Diener ihrer Zeit und ihrer Forderungen! —"

„Sagen Sie mir, ist Ihre Harmonie eine ungestörte? — Wie bringen Sie es fertig zu leben, wie Sie es wollen, gegenüber den Ansprüchen dieser Tage, die Sie bestürmen müssen auch in diesem — Hafen noch?"

„Weil ich es will! — Das ist alles. Sie wollen Beispiele? — Gut, ich will Sie Ihnen geben. Der Morgen beginnt, und ich erwache. Das Geschenk des Tages liegt vor mir, oft in der unscheinbaren Hülle einer grauen Regenstimmung, die ich erst entfernen muß, wie manchmal im Winter, wenn ich nicht im Süden bin, aber meist in leuchtender Schönheit: golden, sonnig, ‚neugeboren' liegt es da, und auch ich fühle mich so und muß mich freuen, ob ich will oder nicht. Aber ich will, ich will es jetzt . . . Früher erwachte ich und war roh und undankbar genug, seinen stummen und lieblichen Gruß unbeantwortet zu lassen,

Digitized by Google

während ich ihn an alle möglichen Menschen verschwendete, die ihn nicht verdienten. Ich stürzte mich auf die Zeitungen, denn ich mußte doch wissen, was ‚los war‘: daß der und der Börsenschwindel geglückt war, daß der Zar verschnupft sei und wieder einmal ein Krieg drohe, daß eine Mutter ihren drei Kindern die Hälse durchschnitten, und was das alles mehr war — alle diese trostlosen, abscheulichen Dinge, mit denen die endlosen Spalten gefüllt und gefüllt werden, und die mich doch gar nichts angingen; heute rühre ich es nicht mehr an, dieses ewig feuchte, dunstige, massenhafte Papier, äußerlich so unbequem, wie innerlich, es erregt meinen Abscheu, ich sehe weg, wenn ich es erblicke . . .

Heute lese ich ein Gedicht: eines von jenen, das in lieblicher und reiner Schönheit ein Kind zu sein scheint dieses segnenden Morgens . . . Doch weiter. Früher waren da ferner schon gleich bei Tagesbeginn die Briefe, ganze Haufen, voll eines erregenden, unerquicklichen, alltäglichen Inhalts, und wenn es keine geschäftlichen waren, so waren es die Herzensergüsse guter Freunde und die Zudringlichkeiten von Verwandten aller Art, die mich mit der

Digitized by Google

Aufzählung ihrer uninteressanten Lebensereignisse langweilten und sogar noch eine Antwort erwarteten; heute wird alles, was ich bekomme, uneröffnet auf einen Haufen gelegt, und bin ich gelegentlich einmal in der allerbesten Stimmung, so daß nichts, aber auch gar nichts sie mir verderben kann, so wird das Ganze durchgesehen und dann fortgeworfen; übrigens nimmt nichts ein so schnelles und gedeihliches Ende, wie ein Briefwechsel, der nur von der einen Seite genährt wird. Früher setzte ich mich in laute und schmutzige Bierlöcher mit verrauchten Decken und gelben Wänden, trank aus großen und plumpen Gläsern Bier — Bier, wie kann man Bier trinken! — und brüllte in dem Chore aufgeblasener und selbstzufriedener Philister über Politik mit. Mich schaudert, wenn ich heute daran denke! — Heute suche ich bedeutende Menschen, wohin ich komme, und finde sie überall, und ich freue mich an ihnen ungeheuer, und sie freuen sich an mir ein wenig. Gibt es überhaupt etwas Herrlicheres, als bedeutende Menschen?"

Ich lächelte, aber er fuhr unbekümmert fort.

„Und habe ich keine bedeutenden, so nehme

Digitized by Google

ich, was ich finde. In jedem steckt irgend eine gut und interessante Seite, seine eigene, man muß sie nur zu finden wissen. Und wie gerne zeigen sie sich von dieser Seite, sobald sie merken, daß man sie anerkennt und versteht!

Wollen Sie noch mehr Beispiele, wie ich es anfange, mich frei zu halten von ihren Quälereien? — Ich zaubere ein Lächeln auf das Gesicht eines Kindes — nichts ist leichter, als das; ich durchblättere meine Radierungen; ich versenke mich zum tausendsten Mal in die Schönheiten einer Bronze, die ich mein eigen nenne; ich sehe den Spielen der Sonne zu und beobachte das wunderbare Erwachen und Reifen und Sterben der Natur; ich flaniere über die Boulevards und sehe allem nach, was jung, elegant, stolz und fein ist: den schönen Frauen, den mutigen Männern, den prachtvollen Pferden; ich lasse mir ein seltenes Gericht servieren und esse es mit Langsamkeit; ich denke nach über die Vorzüge dieses und jenes Tabaks und vergleiche beide; ich reite, ich schwimme, ich turne; ich lese ein Buch voll Tiefe und Glanz; ich — ich — ach, was wollen Sie noch, ich freue mich den ganzen Tag und die halbe Nacht und

Digitized by Google

finde immer genug, woran ich mich freuen kann, obwohl ich so sehr die Abwechslung liebe“ . . .

„Sie sind ein Sybarit —“

„Ja, ich bin ein Sybarit. Aber weshalb sollte ich keiner sein? Ist es nicht besser und auch schwerer, ein geschmackvoller Mensch zu sein, als ein geschmackloser? — Und ist es nicht wahrer und ehrlicher, sich selbst einzugestehen, daß man das Leben liebt, als sich selbst vorzulügen man schätze seine Freuden gering oder verachte sie gar?“

„Und verspüren Sie nie Uebermüdung, Unlust, ja Ekel vor soviel Eintönigkeit der Freude?“

„Nie. Denn ich halte Maß in meinen Genüssen. Ich trinke nicht über den Durst und esse nicht über meinen Hunger hinaus. Ich liebe das Uebermaß nicht, denn es zerstört die Harmonie zwischen Körper und Geist. Ich liebe, wie ich schon sagte, die Abwechslung. Und so ist mir jeder Tag eine neue Wonne, und so ist es mir jede Nacht. Ich bin kein mächtiger Mann, und ich möchte es nicht sein, denn ich wüßte nichts anzufangen mit meiner Macht; ich bin kein großer Künstler, nicht einmal ein

Digitized by Google

kleiner, und ich begehre auch nicht nach einer Gabe, vor die die Götter den Schweiß geſetzt; ich bin nur ein alter Mann, der lange genug dumm war, um endlich klug zu werden, der wenig gelernt hat und doch zuletzt noch das eine: daß das Leben ein köſtliches Ding iſt, ein ſehr köſtliches Ding, mit dem man nicht ſpielen ſollte, wie mit einem Balle; ein alter Mann, der nun haushält, ſich freut an dem Reſt ſeines Lebens auf ſeine eigene Weiſe, das Lachen, die Kinder, den Sonnenſchein liebt, den Wein, die Schönheit, den Genuß und tauſend, tauſend andere Gaben der Welt; ein alter Mann, für den die Blumen begonnen haben zu blühen und der nun verſucht, aus jeder noch einen letzten Duft zu ziehen . . . der glücklich iſt, ſo glücklich, wie er nie glaubte, es werden zu können" . . .

„Und wenn er daran erinnert wird, daß niemand ſich glücklich nennen darf vor ſeinem Tode?"

„Dann lächelt er, wie ich jetzt lächle, denn er iſt glücklich bis zu ſeinem Tode. Sollte er aber ſehen — und das meinen Sie, mein bitterer Freund, mit dieſer Frage — ſollte er

Digitized by Google

aber sehen, daß die dunklen Seiten wieder ihre Schatten werfen wollen, die häßlichen Dinge des Lebens wieder nahen: Krankheit und Elend und wie sie sich nennen, so wird er freiwillig gehen, und" — Germann sah mich groß und fast feierlich an — „er wird dafür gesorgt haben, daß diese Abschiedsstunde die herrlichste und größte seines Lebens wird. Das glauben Sie mir!" — —

Ein langes Schweigen entstand unter uns. Ich schaute trüb hinunter in den Garten, er sah mit seligen Augen hinauf zu dem Gewölbe, an dem die Sterne glänzten wie eine Bejahung seiner Worte.

„Weltflucht" . . . sagte ich endlich leise.

„Weltflucht?" wiederholte er, staunend und überrascht. „Aber ich bin es doch nicht, der die Welt flieht? Ihr, I h r geht ihr aus dem Wege: ihrer Pracht, ihrer Harmonie, ihren Seligkeiten, und vergrabt Euch in Blindheit und Unrast in Eure selbstgeschaffenen Qualen, von denen sie nichts weiß. Ich? — Ich suche sie auf, diese leuchtende Welt, all ihre Freude, all ihre Wonne, sie gibt mir, was nie ich noch kannte, und Sie sagen, ich fliehe sie?" —

Digitized by Google

Hatte dieser Mensch immer recht? Sollte er immer Recht behalten?

Aber jetzt wollte ich ihm meine Meinung sagen und ihn fassen, da, wo auch er verwundbar sein mußte. Jetzt sollte er herunter aus seinem Himmel und nieder auf die Erde. Und ich brach los:

„Es ist oberflächlich, was Sie da sagen: es ist gut in der Theorie. Aber was sollen die Menschen, die nicht den dritten Teil eines großen Vermögens in zehn oder meinetwegen zwanzig Jahren verbrauchen können, damit anfangen?"

Er lächelte: nicht überlegen, nicht beleidigt, nicht getroffen, sondern sonnig, ich möchte sagen, sonnig von innen herauf:

„Wie oberflächlich muß ich dann erst gewesen sein, als ich noch im praktischen Leben stand: ich sah nur die Oberfläche der Freude und nicht, was hinter ihr lag. Doch ich drang ein, und mit Entzücken habe ich gesehen, wie tief sie ist, wie unergründlich tief! Täglich ergründe ich sie mehr und stündlich finde ich sie schöner, begehrenswerter, bezaubernder . . ."

„Sie finden für alles eine Entschuldigung!"

Digitized by Google

„Die Freude bedarf keiner Entschuldigung. Aber wenn dem so wäre, ich dürfte sagen: ich habe so viel nachzuholen, Ihr müßt mir den Rest meines Lebens dazu lassen, und Ihr müßt mich verstehen! — Und Sie verstehen mich auch, denn Sie sind ein Dichter."

Ich zuckte die Achseln.

„Sie kennen den Schmerz nicht."

„Ja, ich kenne den Schmerz," sagte er ernst, fast feierlich, „und weil ich ihn so gut kenne, deshalb hasse ich ihn, soweit der Haß meine Freude nicht stört."

„Aber Sie sind nicht allein auf der Welt. Andere Leben sind mit dem Ihren verknüpft und Ihre Freiheit, sie ist die Knechtschaft der anderen. Dieser alte Mann vorhin, ist er nicht Ihr Sklave? — Oder haben Sie keinen Diener?"

Da runzelte er — für eine Sekunde nur und ganz leicht — die Stirn.

„Ich habe einen alten Freund, der mir hilft. Er ist sehr glücklich bei mir, wie er sagt. Wehe auch dem, der bei mir nicht glücklich ist!" — fügte er lachend hinzu und sah mich mit einem so bezaubernden Lächeln voll leichter

Digitized by Google

Ironie an, daß ich nicht anders konnte, als ihn in diesem Augenblick wirklich zu lieben.

„Gehen wir lieber hinein. Es wird kühler."
— Und wir betraten das Zimmer wieder.

* *
*

Ich konnte und wollte nicht mehr gegen ihn an. Meine eigenen Einwürfe erschienen mir häßlich und klein gegenüber dieser sicheren, vollendeten Harmonie. Was sollte ich noch sagen? — Ich schwieg.

Und nach einer Weile erst merkte ich, daß dieser Raum und dieser Mann gar nicht geeignet waren für Disput und Wechselreden. Nein, wie jetzt, mußte man beide genießen: der Länge nach hingestreckt auf die bunten Polster, den Gedanken Freiheit gebend, zu schweifen, wohin sie wollten, und die Augen ruhen lassend, bald auf diesen Ampeln, die sich leise wie im abendlichen Traume wiegten, bald auf diesem großgeschnittenen, friedlichen, schönen Antlitz, in das zu sehen eine Freude allein war...

Digitized by Google

Und so tat ich und fragte und sagte nichts mehr, blies die Wolken des Tabaks durch Nase und Mund, trank von dem Weine, der wie Glut die Adern durchrann, und träumte, träumte über dem, das ich eben gehört, und ließ mich von den verklungenen Worten führen in ein anderes Leben, als ich es kannte, und in eine andere Zeit, fern der meinen, und während ich so lag und träumte, begann ich meinen Gastgeber zu verstehen . . . und hörte ihn nur einmal noch, wie von ferneher, sagen: „Daß doch die Menschen immer glauben, sie müßten reden, wenn sie zusammen sind. Wenn sie mehr schweigen würden, dächten sie mehr" . . .

„Was ist die Uhr?" — fragte ich ihn — ich weiß nicht, nach wie langer Zeit.

Er richtete sich halb auf.

„Uhr? — Ich sehe nie nach der Uhr, außer wenn ich reisen muß. Ich schlafe, wenn ich müde, und esse, wenn ich hungrig bin . . . Wollen Sie fort? — Wie Sie wollen. Ich bleibe noch lange auf . . . Aber ich gehe noch ein Stück mit Ihnen. Möchten Sie nicht noch einmal trinken?"

„Ja," sagte ich, denn ich war durstig, so durstig wie nie.

Digitized by Google

Wir stießen an, und der zitternde Klang der Kelche irrte durch das Gemach, nicht lauter, als das schnelle Gezwitscher eines Sommervogels.

Wir waren aufgestanden. Ich sah ihn fragend an.

„Alles bleibt wie es ist . . .“ sagte Germann. „Ich werfe mich nachher hier hin, lese, bis ich müde werde, und schlafe ein, schlafe, bis mich der Morgen weckt und der See mich ruft.“

„Sie baden noch?“

„Alle Tage noch. So lange es geht. Oh, das Schwimmen im klaren Wasser ist eine Lust ganz eigener Art.“

Er ging mir voraus, und ich ließ noch einmal zum Abschied meine Blicke auf dem seltsamen Raume ruhen, über dessen Boden mit seinen dichten, dicken Polstern jetzt der weiche Rauch des Tabaks in weißen Streifen schwebte.

Germann leuchtete mir mit einem der Kandelaber voran, die breite Treppe hinunter und so durch den Garten. Er litt nicht, daß ich den Leuchter trug. Am Tor des Gartens ließ

Digitized by Google

er ihn stehen. „Niemand löscht ihn; ich finde ihn gleich so wieder . . . Mag er brennen, bis ich wiederkomme."

* *
*

Und wie vorhin, gingen wir die breite Landstraße bis zu der nächsten Höhe. Aber wir sprachen nicht mehr.

Dort oben blieb er stehen.

„Der Mond leuchtet Ihnen heim. Leben Sie wohl, mein Freund!"

Ich sah ihm voll in die ruhigen Augen.

„Ich danke Ihnen." Mehr konnte ich jetzt nicht sagen. Ich hörte, wie gepreßt meine eigene Stimme klang, schwer und mühevoll aus der Brust heraus.

Da legte er sanft seinen Arm um meine Schulter.

„Mein lieber junger Freund," sagte er gütig, liebreich, bittend, „wie kurz ist doch alles menschliche Leben! Und wie schwer machen wir es uns! Manches, vieles an Sorgen

Digitized by Google

Kummer und Elend kommt ja von außen, aber wie groß, überwältigend groß ist der Rest, den wir selbst in uns hineintragen können, in dieses unser Leben, an Schönheit, Ueberlegung, Ruhe und Glück, wenn wir es nur recht wollen! — Und Sie, der Sie ein Dichter sind, wie reich sind Sie und lügen sich vor, Sie seien arm und die Welt sei leer!..."

Ich antwortete ihm nicht mehr, und ich fragte ihn nur noch eines: „Sehen wir uns wieder?"

„Gewiß sehen wir uns wieder. Aber wann und wo, das wollen wir nicht fragen. Verabredungen, das sind die törichtsten Fesseln, die wir uns um die Füße winden. Weiß ich, wo ich morgen bin? — Was ich tue? — Nein, keine Verabredung!"

Und noch sagte er:

„Leben Sie wohl, mein Freund, leben Sie freudig, mein Dichter — sehen Sie, diese Welt, die Ihnen gehört, sie grüßt Sie . . ."

Er gab mir beide Hände, und ich sah ihn gehen: hoch aufgerichtet, stolz — ein ewig-junger Alter, durch die graue Nacht.

Ich war allein, und fröstelnd trugen mich

Digitized by Google

meine Füße durch die kühle Nacht. Ich ging immer gerade aus, immer gerade aus.

Ich war ganz betäubt, ganz wirr. War das, was ich eben gesehen, Wirklichkeit? War es ein Traum gewesen? . . .

Lange grübelte und grübelte ich, und langsam fand ich mich zurück aus dem fremden in mein eigenes Leben. Als ich mich wieder besaß, war ich ruhiger geworden, denn ich wußte wieder, wie ich es heute weiß: daß m e i n Leben meine Arbeit ist und daß ich mit ihr mich quälen muß bis an mein Ende, und daß diese Qual mein Glück ist und mein einziges Glück . . .

Die Sonne ging hinter mir auf, als ich Genf erreichte.

* *
*

Ich habe diesen Mann nur einmal noch wiedergesehen. Nicht in der Taverne, wohin er zwar in den folgenden acht Tagen noch ein paarmal kam, aber stets zu Zeiten, wo ich nicht dort war (— denn er aß zu sehr unregelmäßigen Stunden —), sondern auf der Straße.

Digitized by Google

Er fuhr in einem Wagen an mir vorbei, ohne mich zu sehen. Denn neben ihm saß die jüngste und hübscheste der Theaterratzen, und wie sie aufschauend seinen Blick — gerade als der Wagen an mir vorbeifuhr — erwiderte, sah ich in ihren fidelen Augen noch ein anderes Leuchten, als nur das der Dankbarkeit.

Eines Tages werden wir uns wiedersehen, dess' bin ich gewiß. Ich freue mich — ehrlich gesagt — darauf.

Ich dachte noch oft an ihn, aber ich fragte nie mehr, ob er im Rechte war.

Wie konnte er im Unrecht sein?

Sein Leben gab ihm Recht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wasserratte.

Berlin 1897.

Digitized by Google

Die Nebel des Abends stiegen auf von dem Flusse. Die Kühle des Herbstes, die noch keine Kälte ist und die wir nach der schwülen Hitze des Sommers so angenehm empfinden, belebte mit ihrer Frische jeden Sinn. Ich wandte mich ab von dem Ufer, dem Lande zu.

Eine unendlich weite Trümmerstätte lag vor mir; ein großes Bild der Vernichtung und Zerstörung breitete sich vor mir aus, wohin ich auch sah — geheimnisvoller und furchterregender noch in diesem Zwielicht, das die Dinge nicht zeigte, wie sie waren, sondern es dem Auge und der Phantasie überließ, aus ihnen zu formen, was sie ahnten und wollten.

Kaum erkennbar noch die Wege: überall tiefe Furchen, Löcher, ausgetrocknete Wasserlachen, die ihren ursprünglichen Lauf verwischt hatten. Ueberall hinzerstreute Fetzen von Papier, Leinwand und Stuck; aufgeschichtete Massen von Stein und Sand; Ueberbleibsel jeglicher

Digitized by Google

Art, wohin man trat, wohin man sah — ein häßliches, trostloses Bild absichtlicher Verwüstung, nicht der Verwahrlosung, denn noch nirgends hatte die Natur verwischt, was hier gewaltsam zerstört war.

Zerstört der Park, der einst hier gestanden: überall geknickte Aeste, gebeugte Kronen, abgeschlagene Stämme, trauriger noch in dieser stummen Resignation des Herbstes, die sich nicht mehr wehrte und die Tränen zahlloser gelber Blätter niederweinte auf den zerstampften bis in seine letzte Furche aufgewühlten Boden.

Und überall die Trümmer von Bauten, von seltsamen, in Form und Aussehen niegesehenen Bauten, Bauten aus Holz, Kalk und Mörtel ohne Stein und ohne Fundament ...

Es war, als sei ein fremder Eroberer über diese Stätte gezogen, dessen wilde Scharen in unermeßlicher Zerstörungswut, in der sinn- und ziellosen Trunkenheit ihres Sieges alles zerstört, woran sie Hand gelegt: sengend, mordend, raubend, nichts hinter sich lassend, als diese nutzlosen Spuren ihres Zornes, an denen der Regen des Herbstes nun die letzte Arbeit tat ...

Digitized by Google

Aber so sinnlos gingen keine Plünderer und Mordbrenner vor. Sie veränderten nicht die Richtung der Straßen; sie schleppten nicht das Wertlose fort auf ihrem Zuge.

Und keine Menschenseele war zurückgeblieben in dieser Stadt? In dieser Stadt? — Ja, war dies einst eine Stadt gewesen? — Welche Stadt?! — Wer hatte in diesen luftigen Hallen gewohnt, von denen keine der andern — das einzig war noch zu erkennen — geglichen hatte?

Nein, keine Stadt —: die Sommerresidenz einer unerhört phantastischen Laune, erbaut für die Freude kurzer Stunden und vernichtet so schnell, wie sie entstanden! —

Tiefer fielen die Schatten des Abends und sie legten sich um diese geheimnisvollen Reste: um eine mittelalterliche Burg, ein Schwarzwaldhaus, die offene Bühne eines riesigen Theaters, den gewaltigen klaffenden Bauch eines Schiffes — um alle diese hundertfach verschiedenen Trümmer seltsamer Bauten, alle errichtet aus Mörtel und Holz, ohne Stein und Fundament . . . alle errichtet für einen Tag . . .

Es waren die zerfallenden letzten Trümmer

der großen Ausstellung, in welche die Weltstadt diesen Sommer die Menschen aller Zonen geladen, über die ich schritt . . .

* *
*

Ich ging über diese aufgewühlten Wege, stolperte über diese Haufen von Kehricht und Ueberbleibseln und drängte mich durch die laublosen Büsche, bis ich den See erreichte, der einst den Mittelpunkt der ganzen Ausstellung gebildet.

Die unendliche Oede der Verlassenheit war nirgends so groß, wie hier, und wie Fröstеln ging sie über mich hin.

Wo waren die tausende von bunten Wimpeln, die den Rand des Wassers umsäumt und hoch in der warmen Luft den Sommer lang geflattert über spitzen Zinnen, rauschenden Baumkronen und einer unablässig flutenden Menge von neugierigen, schwatzenden Menschen jeden Alters, jeden Standes, fast jeden Volkes? Vorbei, alles vorbei — auch an dem totenstillen See nichts als Zerstörung, Verwüstung und kahle Wildnis.

Ich setzte mich müde auf einen Pfahl, der noch vor kurzem eine Bank und laute, lachende Menschen getragen haben mochte. Vor mir fiel das Ufer langsam zu dem Flusse ab. Es war so still, daß ich das leise Sichlösen und Fallen vereinzelter Blätter von den trockenen Aesten vernahm.

Ein Rascheln schreckte mich jäh in die Höhe. Aber als ich aufgesprungen war und das dürre Laub neben mir mit dem Stocke durchstieß verstummte es, ohne sich zu wiederholen.

Durch nichts wurde die Stille mehr unterbrochen und eine Stunde noch saß ich dort. Denn jenes Geräusch, so flüchtig es auch war, hatte mit zwingender Gewalt einen andern Tag und seine Abendstunden in mir zurückgerufen — jenen ersten Tag im Monate Mai, den sie den Eröffnungstag der Ausstellung genannt hatten und der sich nun mit diesem letzten Oktobertage zu Gedanken verband, die mich nicht mehr loslassen wollten . . .

* *
*

Digitized by Google

Mit vielen, vielen andern betrat ich zum erstenmal den weiten verwandelten Park. Es war ein herrlicher Frühlingstag: weich, warm und sonnig. Eine große Erwartung lag über diesen ersten Gästen und eine erregte Neugier, die sie vorwärts stieß und trieb.

Wie alle Ausstellungen in ihren Anfängen, war auch diese bei weitem nicht fertig. Die Hauptgebäude, die bereits standen, harrten im Innern noch teilweise ihrer Ausschmückung, andere überhaupt noch ihrer Vollendung.

Ich hatte einen Seiteneingang gewählt und — ohne mehr als einige kleinere Kioske und Nebengebäude gesehen zu haben — mit wenigen Schritten diesen See erreicht, an dem ich auch heute saß.

Eine originelle Kneipe lag hier, ein Bauernhaus aus Holz mit großem Hof, die sie die „Spreewaldschenke" nannten. Der Hof war mit Bänken und Tischen besetzt und zog sich bis an den See hinunter, wo sich stille und gemütliche Ecken unter dem Gebüsch verbargen.

Als ich ziellos und ohne Eile die Wege hinabschlenderte und den Rand des Teiches erreichte, bot sich mir der erste, seltsame Anblick

Digitized by Google

der Nachbildung der „alten Stadt", die am jenseitigen Ufer errichtet war. Von den Strahlen der Abendsonne rötlich beglänzt, erhoben sich in wundersamen und reizvollen Formen dort die Türme, die Zinnen, die Giebel des alten Berlin: über das Wasser führte die Zugbrücke durch das „Durchlaßhaus" — das Außentor — über den Stadtgraben in das Stadttor hinein, über dem hoch und massig der braune Rundturm des Spandauer Tores ragte — das Ganze ein Bild, so überraschend und täuschend von Künstlerhand dorthin gemalt, daß ich mich nicht von ihm wenden konnte und den Blick nicht mehr ließ von dieser wiedererstandenen Stadt, die die Wirklichkeit längst vernichtet hatte.

Kein Mensch störte mich in diesem stillen Winkel. Ich setzte mich und träumte einen langen Traum von Zerstörung und Unsterblichkeit, von Vergehen und Wiederauferstehung.

Ich sah die Menschen über die Brücke drängen hinein in die Stadt, aber nichts trieb mich, ihnen zu folgen; all das, was dort hinter jenen Mauern lag, ich würde es noch allzu früh zu sehen bekommen und hastige Eile konnte nur

Digitized by Google

zerstören, was die Erwartung sich vorausnahm in dem ersten, noch fernen Erblicken. Diese Menschen schienen sich mir selbst um ihre besten und feinsten Eindrücke — die ersten — zu bringen, indem sie an einem Tage alles zu sehen begehrten, was die freundliche Betrachtung vieler erst zu würdigen vermochte.

Immer geheimnisvoller wurde das ferne Bild der alten Stadt. Mehr und mehr schienen sich die Formen in der Luft zu lösen, und ich wäre nicht erstaunt gewesen, hätte sich das Ganze in nichts verflüchtigt, und die letzten Strahlen der Sonne statt eckigen, braunen Gemäuers und schlanker, spitzer Konturen nur noch die runden und schattenhaften Umrisse von Bäumen und Gesträuch gezeigt. Und immer stiller schien es zu werden, obwohl in Wirklichkeit das ferne Jubeln und Lachen nur noch heller klang. Aber es ist die alte Wirkung der Einsamkeit: je mehr wir uns zurückziehen, je stiller es in uns wird, um so größer wird für uns auch die Stille um uns her und zuletzt gehen wir gelassen in dem Lärmen des Tages und er ist uns nur wie das Branden des Meeres an einer fernen Küste, die einst unsere Heimat war.

Digitized by Google

Auch dunkler war es geworden und die Türme der alten Stadt begannen in dem matten Rot der sinkenden Sonne mehr und mehr zu verdämmern ...

Da hörte ich vor mir ein Rascheln. Es verstummte eine Weile, kehrte wieder, verstummte abermals, um sich in fast gleichmäßigen Zwischenräumen von nun an regelmäßig zu wiederholen. Es kam aus der Richtung des Sees. Es war ein Tier, eine Wasserratte, wie ich bald sah: es mußte am Rande des Wassers seine Höhle gegraben haben. Mehr dem Lande zu, ein paar Schritte von dem Orte, wo ich saß, lag ein wirrer Haufe von Stroh, Mörtel, Abfällen aller Art, wie sie die Maurer dorthin zusammengekehrt und noch nicht fortgeschafft hatten. Von diesem Haufen trug das Tier fort, was es brauchte, um sich sein Lager für die Nacht zu polstern: in regelmäßigen Abständen von etwa einer halben Minute tauchte der kurze dicke Körper aus dem Dunkel auf, jagte in kleinen, unendlich schnellen Schritten auf den Schutthaufen zu ergriff mit einem jähen sicheren Ruck einen Halm, wandte sich um und jagte zurück. Für ein paar Augenblicke

Digitized by Google

verschwand sein schwarzes, glänzendes Fell, um alsbald wieder zu erscheinen und wie ein Blitz, raschelnd durch Gras und Laub zu huschen und mit neuer Beute beladen abermals den Rückweg anzutreten. Und immer nahm das Tier genau denselben Weg, um einen Baum herum, der im Wege stand, auf den Haufen los — und wieder genau denselben Weg zurück. Da ich regungslos saß, bemerkte es mich nicht; nichts störte es, als zuweilen ein Geräusch aus der Ferne. Dann hielt es plötzlich in seinem Laufe inne, duckte sich nieder, wartete eine kleine Weile, um gleich darauf wieder loszuschießen und in völliger Sicherheit und unbekümmert von neuem auf sein kleines Ziel loszugehen: sich ein Lager für die Nacht zu bereiten, um weich und warm zu liegen für ein paar kurze Stunden.

Erst betrachtete ich mir das Tier selbst: das glänzende Fell, in dem die Ohren kaum zu unterscheiden waren, die klugen, beweglichen Augen und die behenden Füße mit den starken Nägeln, die die Erde fast ebenso schnell durchwühlten, wie sie über sie hinwegglitten. Dann aber begann das Gebahren der Ratte mich fast

Digitized by Google

leidenschaftlich zu interessieren: es lag eine solche Energie in ihrem Vorhaben, ein solches Sichversenken und Selbstvergessen, und eine solche Ausdauer und Unermüdlichkeit in ihrer Arbeit, daß ich mich immer wieder freute, wenn stets von neuem der dicke, runde Kopf auftauchte, sich einen Moment witternd hob, und dann der geschmeidige Körper wie ein losgeschnellter Pfeil auf sein Ziel losschoß, immer auf demselben Wege und immer mit derselben Wendung um den hindernden Baum herum, die Zähne mit einem heftigen Ruck einen Halm, ein Stückchen Wolle oder ein wenig Heu ergriffen, und das Tier dann gleichsam wie im Bewußtsein seines Raubes ebenso hurtig entfloh.

Ich vergaß, daß es ein sehr gewöhnliches und schädliches, eigentlich häßliches Tier war, das dort vor mir sein Wesen trieb. Ich hätte ihm helfen mögen: ein einziger Griff meiner Hand in den Haufen und ich hätte ihm sein unterirdisches Schlafzimmer besser und schneller auspolstern können, als seine stundenlange rastlose Arbeit es vermochte. Aber eine einzige Bewegung meiner Hand hätte es auch auf immer verscheucht.

Digitized by Google

So saß ich ganz still und sah ihm zu und sah nichts anderes mehr — nicht, wie die Wellen des Teiches sich färbten unter dem sinkenden Lichte, wie rings sich zum erstenmale die künstlichen Leuchten wie von selbst entzündeten und diese neue, seltsame Schöpfung um mich her in doppelt geheimnisvollem Zauber erscheinen ließen: ich sah nur einzig und allein dieses schwarze, dicke und doch so unendlich behende Tier, wie ich seit länger als einer Stunde nichts anderes mehr gesehen hatte. Und ich wollte auch nichts anderes sehen, denn nichts interessierte mich mehr . . . Wie die Füße dieses unermüdlich kleinen Tieres, so gingen nun meine Gedanken rastlos zwischen den beiden Polen: Vergeblichkeit und Zweck, um immer wieder von dem einen zu dem anderen zu wandern und eine Verbindung zu finden zwischen ihnen — eine Lösung, die die aufgeregten Fragen beruhigte. Aber ich konnte keine finden.

So viele, so unendlich viele Mühe! — und alle Mühe nur für ein Nächstes, ein Allernächstes: bei diesem Tiere für den warmen Schlummer einiger Stunden, bei diesen Menschen für die bunte und schillernde Freude eines kurzen

Digitized by Google

Sommers, und wenn die Nacht und wenn der Sommer vorüber waren, war alles vorbei und alles wie vorher; und alles mußte von neuem begonnen werden und so das ganze Leben: immer nur für das Nächste, für das Allernächste, ein langes Mühen, das in keinem Verhältnis zu der kurzen Freude stand — Vergeblichkeit! —

Das Dunkel war nun wirklich gekommen, überall erglänzten auf dem weiten Gefilde die Lichter, gedämpfter klang das Rauschen der Ferne und die Müdigkeit nahm Besitz von der Erde — alles ruhte, um in Freude sich zu erholen von der Arbeit oder dem Genuß dieses Tages: nur dieses Tier noch huschte und raschelte und mühte sich und kannte kein Aufhören, und raste wie wild durch das Laub und konnte doch schon so behaglich liegen, und wollte nur nicht, weil es das Arbeits-Fieber hatte . . .

Eine Ungeduld sondergleichen ergriff mich plötzlich, entstanden durch das lange, stille Sitzen auf demselben Flecke, und nun plötzlich erwacht. Sie richtete sich gegen dieses Tier, das nicht einsehen wollte, daß alles ein Ende haben mußte, auch diese zwecklose, vergebliche

Digitized by Google

Arbeit, und das immer noch wie ein wahnsinnig gewordener Brummkreisel in dem Laube herumschoß, um irgend etwas zu tun, es schien jetzt selbst nicht zu wissen, was!

Aber nun war es genug. Ich rührte mich und nahm meinen Stock in die Hand, saß wieder still und wartete noch einen Augenblick — und als zum dreihundertsten Male der dicke Kopf mit den glänzenden Augen an dem Rande des Teiches erschien und auf den Haufen losschießen wollte, duckte ich mich nieder, schlug mit dem Stock in das aufraschelnde Laub und schrie:

„Genug jetzt — genug! — Feierabend!"

Die Ratte war verschwunden. —

Ich trat unter die lauten, staunenden und jubelnden Menschen. Ich wollte nichts sehen heute, aber um meinen Weg nach Hause zu finden, mußte ich durch die drängende Menge und unter den flackernden Lichtern durch.

Und während für einige Minuten das Leben um mich rauschte und lachte, erkannte ich den Zweck der Arbeit, der die Freude ist. — Denn kein lebendes Wesen hat irgend etwas umsonst und alles muß es sich erkaufen: das kleine Tier

Digitized by Google

die warme Ruhe der kurzen Nacht mit stundenlanger Mühe, und der große Mensch die Freude eines kurzen Sommertages mit seinen Farben und seinen Wimpeln mit langer, langer Arbeit — jedes Lachen mit einem Seufzer und jedes Ruhen mit einer Ermüdung.

Ich hatte heute nichts gesehen hier und mich an nichts gefreut, weil ich nichts verdient hatte. Aber heute noch wollte ich arbeiten und morgen wollte ich dann wiederkommen und alles sehen und alles genießen, alles! . . .

Das war nicht die christliche Moral: „Im Schweiße deines Angesichts . . .“ und nicht die heidnische: ‚Carpe diem!‘ — es war ganz einfach eine Erkenntnis, wie sie ungerufen kommt, um uns das Leben erträglicher zu machen, und uns hinwegzutäuschen über den allzu gleichmäßigen Schlag der Stunden, der uns in Wahnsinn tötet, wenn wir nichts tun, als ihn verfolgen.

Eine miserable Ratte hatte mich wieder an sie erinnert.

* *
*

Digitized by Google

Und heute, wo ein langer Sommer voll Arbeit und voll Freude hinter mir lag, wo alle Schönheit dieser Stätte versunken war in einen großen Haufen von Trümmern und Zerfall, wartete ich auf das Tier, das nicht kam, wie man wartet auf einen alten und guten Freund, um ihm zu danken.

Digitized by Google

Ein Abſchied.

Sorrento 1898.

Digitized by Google

Sie hatte dreizehn Stunden in einer todähnlichen Ermattung geschlafen, ohne Traum, ohne Bewußtsein . . . Es war die erste ruhige Nacht seit langen Wochen. Erst diese schreckliche, langwierige Krankheit, dann der langsame, qualvolle Tod, endlich diese drei Tage äußerer und innerer Aufregungen, die sie bis in die Träume der Nächte hinein verfolgten und ihren Schlummer störten, wie es seine Seufzer getan bisher . . .

Erst als sich die Gruft geschlossen hatte, als die Leidtragenden sich zerstreut, als sie allein war mit der gleich ihr ermatteten Dienerschaft in dem großen, stillen Hause, da fühlte sie, wie nötig ihr die Ruhe war, und sie legte sich hin, um dreizehn Stunden zu schlafen.

Als sie erwache, empfand sie zum erstenmale wieder seit langer Zeit das Gefühl der Stärke und der Willenskraft, das ihrer Natur verwachsen schien. Sie schämte sich dieses Gefühles. Es kam in diesem Augenblick, wo sie,

Digitized by Google

wie sie glaubte, noch völlig aufgelöst in ihrem Schmerze und ihm noch ganz hingegeben sein mußte, fast ungelegen. Aber es ließ sich nicht verscheuchen und so schickte sie sich an, die Zügel ihres Lebens wieder in die Hand zu nehmen und sich einzuüben in die neue Rolle: die Witwe des großen Mannes, die sie fürderhin zu spielen hatte. Schwerer konnte sie nicht sein, als die bisher gespielte der Gattin. —

Nachdem sie gefrühstückt und mit dem alten Diener ihres Hauses die ersten Versuche besprochen hatte, den gestörten Gang ihres musterhaft geführten Haushaltes wieder ins rechte Geleise zu bringen, betrat sie zum erstenmale das Arbeitszimmer des Toten. Man hatte die Fenster geöffnet und das reine Licht eines stillen Herbstmorgens war hereingeströmt. Es war alles noch so, wie es gewesen war das letzte Mal, als man ihn hierher getragen hatte, das letzte Mal, bevor er sich niederlegte, um nie mehr aufzustehen: drei Tage vor seinem Tode. An jenem Nachmittage hatte er noch selbst die Briefe der letzten Woche geöffnet und die Blätter lagen noch so auf dem Schreibtisch, wie seine müde Hand sie dort hingelegt. Was seitdem

Digitized by Google

bis zu dem Abend, wo alles zu Ende war, gekommen, hatte der Diener in der andern Ecke aufgeschichtet — dort lag es uneröffnet in der Reihenfolge, wie es eingetroffen: ein großer Stoß von Briefen und Zeitungen aller Art.

Ruhig ging sie daran, eine Sendung nach der andern zu öffnen und beiseite zu legen: die Privatbriefe für sich, dann die Zeitungen, endlich die geschäftlichen Zuschriften so verschiedener Art, diese gleichgültigen Dinge, die das Leben begleiten, noch einige Zeit weiterfließen und endlich langsam verebben würden, mit der Erinnerung an ihn, den Toten, oder etwas früher noch als sie . . .

Während sie die Privatbriefe las — ein, zwei oder drei seiner näheren Freunde, die sich nach dem Stande der Krankheit erkundigten und alle die Hoffnung auf baldige Genesung ausdrückten, ein weiterer von einem glühenden Bewunderer des großen Künstlers, der ähnlich lautete — kam ihr in den Sinn, wie wenig sie doch in Wahrheit mit ihrem Manne geteilt hatte: keine einzige seiner Freundschaften, und wie wenig mit seinem Leben nach außen hin — sie kannte keinen dieser Freundesnamen, und

Digitized by Google

nie wäre es ihm in den Sinn gekommen, ihr einen dieser Briefe seiner Verehrer zu zeigen, deren er doch so viele erhalten haben mußte. Nur diese letzten Tropfen aus der Fülle einer einst zum Ueberfließen gefüllten, nun zertrümmerten Ruhmesschale rannen in ihre Hände, zufällig in die ihren . . .

Mechanisch hatte sie über diesen Gedanken den nächsten Brief geöffnet. Sie las, verstand erst nicht, las wieder und begriff:

„Ich lese in den Zeitungen, daß Du krank bist, und ich breche nach fünfunddreißig Jahren ein Versprechen, das ich mir selbst gegeben. Denn ich schreibe Dir: noch einmal nach so langer Zeit und zum letztenmale.

Wer bin ich? — Erinnere Dich, wen Du vor fünfunddreißig Jahren geliebt hast und Du weißt es.

Und warum ich Dir schreibe? — O sei still: nur um noch einmal auf Deine Lippen ein Lächeln zu rufen, das Lächeln der Erinnerung an ein Glück, das Du so wenig vergessen hast, wie ich — vielleicht Dein letztes Lächeln! Nur darum schreibe ich Dir.

Digitized by Google

Denn wie groß und wie reich Du geworden bist, wie fern in dieser Stunde Dir vielleicht schon liegt, was wir Leid und Freude nennen — so voll Sonne kann dein Zimmer nicht sein, als daß es nicht einem Strahl noch erlaubt sein sollte, hineinzuschlüpfen und liebkosend auf Deiner Stirn zu liegen für einen letzten Augenblick.

Aber vielleicht bist Du, weil Du groß und reich bist, einsam und allein, obwohl von Menschen umgeben. Dann soll dieser eine Strahl noch einmal Dein ganzes Zimmer füllen mit Licht und Wärme: der Erinnerung an Deine erste Liebe, die vielleicht nicht Deine größte und tiefste, aber sicherlich Deine glücklichste und sorgloseste war, und um die niemand je gewußt, als Du und ich.

Ich danke Dir, mein Freund, für das Glück, das Du mir gegeben hast, und ich denke dieses Glückes, wie man seiner gedenken sollte — als der kostbarsten Seltenheit dieses Lebens: mit Ehrfurcht. Was es unabweislich nach sich zog an Leid und Qual habe ich vergessen, und ruhig kann ich Dir heute sagen: ich danke Dir!—

Leb' wohl! — mein Freund! Siehst Du uns nicht wieder, wie wir damals waren? —

Digitized by Google

Das weiße Haus und den Rosengarten, den Sandweg am Weiher, auf dem wir so oft gingen? — Denkst Du nicht noch einmal an unsere ersten Küsse, und kommen Worte nicht lebendig wieder, die wir geflüstert? —

Gewiß! — Wie ich es wieder für eine Stunde vergessen habe, daß ich alt geworden bin, so sollst Du es tun, und während Deine Hand dies Blatt zerknittert und an der Kerze verkohlt, wirst Du lächeln, wie ich es gewollt! —

Leb' wohl, mein Freund! — Leb' wohl, Du Geliebter meiner Jugend! — —"

Als die Lesende geendet, sah sie noch lange auf die Zeilen, die eine alte, bereits zitternde Hand, aber ein jugendliches Herz geschrieben. Aber nichts regte sich in ihr als eine maßlose Erbitterung und eine Art von Haß gegen diese alte, romantische Person. Als sie aber dann aufstand und den Brief in kleine Fetzen zerreißend hin- und herging, war auf ihrem kalten und leeren Gesicht der Ausdruck des Hasses dem der Freude gewichen, der gemeinen und kleinen Freude darüber, daß er wenigstens dieses letzte Glück nicht mehr genossen hatte.

Digitized by Google

Das weiße Haus.

Baden-Baden 1900.

Digitized by Google

Da es seine Absicht war, einen Nachmittagsausflug den Fluß hinunter mit dem Dampfer zu machen, war er schon frühzeitig mit der Ringbahn den endlosen Weg um die halbe Stadt herum gefahren, bis er den Fluß und die nächste Haltestelle erreichte.

Nun saß er in dem Restaurationsgarten bei der Landungsbrücke und sollte noch fast dreiviertel Stunden warten. Denn an den Wochentagen fuhren die Dampfer selten.

Er hatte sich verfrüht — in der Hast, mit der er jetzt alles tat, und der Angst, zu spät zu kommen und nicht fertig zu werden.

Nun hatte er wahrlich Zeit genug und hätte ruhig an seinem Tisch sitzen, seine Gedanken auf den Menschen und den Dingen um sich herum weilen lassen und seinen Kaffee trinken können, denn nichts und niemand störte und trieb ihn.

Aber da war sie wieder: die alte, furchtbare Unrast, die ihn immer dann am heftigsten über-

TAYLOR INST.
Digitized by Google

kam, wenn ihm ein paar Stunden der Ruhe beschert waren, und die ihn eigentlich nur verließ, wenn die rastlose Arbeit des Tages oder der totenähnliche Schlummer der Ermüdung bei Nacht sie vertrieb.

Er kämpfte gegen sie an mit seiner ganzen Kraft; er wollte sich „zur Ruhe zwingen" mit der Aufbietung seines ganzen Willens — und er konnte es nicht.

Denn er war krank. Und er wußte es, daß er krank war. Eine Sehnsucht war in ihm, die unermeßlich war, und er war krank, weil er das Ziel dieser Sehnsucht nicht kannte und — wie er auch suchte — nicht finden konnte.

Sie war in ihm, und er wußte weder, woher sie kam, noch wohin sie wollte. Sie hatte sich seines Lebens bemächtigt und lag immer auf der Lauer, es zu zerstören.

Wenn er ihr Ziel nicht fand, so würde sie der Sieger sein.

Er fühlte es: lange konnte es nicht mehr dauern.

Aber noch kämpfte er und suchte. Er suchte, wo immer er auch war: außer sich, in sich —

Digitized by Google

bis zur Verzweiflung, bis zum Wahnsinn. Und er fand nicht, was er suchte.

Kein Augenblick, in dem er nicht gehofft hätte, die Sehnsucht zu stillen; und kein nächster, der ihm nicht die Enttäuschung gebracht hätte. Alles versprach ihm, und alles belog ihn. Kein neues Buch, in dessen Blättern, die er durchflog, er nicht die Antwort auf seine Frage zu finden hoffte; kein neuer Mensch, dem er sich nahte, ohne vor Erwartung geschüttelt zu werden. Auf der Straße konnte ihn ein Gesicht, das Lächeln eines Kindes, der Ton einer Stimme, die nächste gleichgültigste Begebenheit in die Aufregung der Erwartung versetzen: das ist es, was du suchst! — Und zu Hause, allein mit sich, in den einsamsten Stunden der Nacht, verlangte er unablässig von seinen grübelnden Gedanken das Eine, nur das Eine, daß sie ihm den Weg zeigten zur Erfüllung der großen Sehnsucht, die ihn beherrschte! Aber alles enttäuschte ihn, und nichts vermochte den Durst, der ihn verzehrte, länger zu stillen als für die Dauer eines Augenblicks.

So suchte er, und da er nicht fand, was er suchte, wuchs in ihm die Sehnsucht von Tag

Digitized by Google

zu Tag, und mit ihr die Unruhe, die Angst und die Verzweiflung.

Er war krank; und er wußte, daß er es war. Denn er wußte, daß gesunde Menschen die Sehnsucht nicht kennen, sondern in der Erfüllung ihres Tages leben. —

Da war sie auch heute wieder, und statt ihn die Schönheit dieses freien und langerwünschten Sommernachmittags an dem schattigen, grünen Spreeufer genießen zu lassen, packte sie ihn plötzlich mit einem quälenden Gedanken und trieb ihn auf — etwas zu suchen, irgend etwas — was? —

Er rief ungeduldig nach der Bedienung, bezahlte hastig und stand auf. Der Kellner sah dem Gast verwundert nach, der ihn eben noch um Auskunft nach dem nächsten Schiff gefragt hatte und nun davonrannte . . .

Was hatte er vor? — Wohin wollte er? — Er wußte es nicht. Wie es immer war: ein unbestimmtes Gefühl der Angst und Ungewißheit hatte ihn emporgetrieben. Es war das alte, ihm so wohlbekannte Gefühl, das ihn seine Entschlüsse und Pläne mit plötzlicher Heftigkeit ändern ließ, und gegen das er machtlos war.

Digitized by Google

Als er vor einer halben Stunde den weiten Weg mit der Ringbahn gefahren war, erst durch die Stadt, dann an ihren Grenzen hin, endlich in weitem Bogen über die leere Oede der flachen Felder bis hierher, war ihm beim Hinausſehen zum Fenſter irgendwo auf dem letzten Teil des Weges ein Haus in die Augen gefallen, und es hatte für die Zeit der paar Sekunden, in denen er es ſehen konnte, ſeine Gedanken gefeſſelt, ſo daß er ſich noch einmal nach ihm umgeſehen hatte. Der Zug war weitergerast, und wie er es aus den Augen verloren, ſo vergaß er es wieder . . . Dann, wie er im Garten geſeſſen und auf das braune Waſſer hinausgeſehen hatte, angſtvoll bemüht, ſeinen Gedanken einen Halt zu geben, war es ihm wieder mit einer Plötzlichkeit vor Augen getreten, die ihn aufs neue beunruhigte. Was er im Vorbeifahren geſehen, ſah er jetzt wieder: eine weiße Wand, einen Garten, in deſſen Mitte ein Teich lag, eine Fahnenſtange auf dem Giebel und eine große Inſchrift, die beſagte, daß das Haus eine Gartenwirtſchaft war . . . Um das Haus herum, ſo weit das Auge vom Bahndamm reichen konnte, nur Oede, grenzenloſe Oede.

Digitized by Google

Warum war es ihm überhaupt aufgefallen? Ja, wenn er das gewußt hätte! — Sicherlich gab es nichts Gewöhnlicheres als diese Wirtschaft in den Feldern, an der letzten Grenze der Stadt, dies Haus ohne Nachbarn, schlummernd in der Sommerhitze und kärglich geschützt von den bestaubten Bäumen an dem schmutzigen Tümpel . . .

Aber es ließ ihn nicht mehr los, nun er sich seiner so unverhofft wieder erinnerte, und darum stand er jetzt — statt auf dem Dampfer den kühlen Fluß hinunterzugleiten — auf der staubigen Chaussee und sah nach der Richtung, in der das weiße Haus liegen mußte.

Die Sehnsucht gebot ihm, es zu suchen, und wie sie ihn trieb, einem Menschen auf der Straße nachzugehen, dessen Gesicht, dessen Stimme, dessen Gang ihn gefesselt, so zwang sie ihn jetzt, zu gehen, bis er das weiße Haus gefunden und das Geheimnis enthüllt, das es für ihn barg.

Aber wo lag es? — Er konnte sich nicht einmal der beiden Stationen mehr erinnern, zwischen denen er es vom Wagenfenster aus gesehen hatte.

Digitized by Google

Nur die Richtung wußte er. Dort — dort — mußte es liegen, hinter dem Bahndamm, der den Horizont verbarg. Aber wenn es auch eine Stunde zu gehen war, er hatte ja Zeit. Und er machte sich auf den Weg in der glühenden, grellen Hitze des Sommernachmittags.

Wenn er geradeaus ging, so schien es ihm, müsse er einen Teil des Weges abschneiden und den langen Bogen der Bahn verkürzen. Und getrieben von der immer stärker werdenden Unruhe, überlegte er nicht mehr lange, sondern ging in ungefährer Richtung dem Süden der Stadtgrenze zu.

Um die Bahn zu durchschreiten und den freien Ausblick der Felder zu gewinnen, mußte er lange Straßenlinien verfolgen. Sie trugen bereits Namen und waren sorgfältig gepflastert, aber noch stand an ihnen kein einziges Haus. Alles war berechnet angelegt für die Anschwellung der Großstadt, die eines Tages auch diese leeren, umzäunten Quadrate füllen würde. Der Wanderer ging eine der leeren Fluchten nach der anderen hinunter; bald hatte er links, bald rechts einzubiegen, und doch schien er dem Bahndamm nicht näher zu kommen. Das

Digitized by Google

glühend heiße, saubere Pflaster, die noch unbefahrenen grauen Steine, deren grausame Eintönigkeit selbst das Gras kaum zu durchbrechen wagte, brannte durch seine Sohlen, und während er unverdrossen dies schattenlose Labyrinth eines noch ungeborenen und doch schon benannten Stadtteiles durcheilte, dachte er an plätschernde Quellen unter schattenspendenden Bäumen.

Eine große rote Fabrik, ganz neu und noch von Rauch und Ruß nicht geschwärzt, erhob sich in der Ferne über den Zäunen; wenn er sich rückwärts wandte, sah er die letzten Häuser der Stadt in Glut und Hitze flimmern und zerfließen. Allmählich kam er der Bahn näher, und nun war er endlich auf der Straße, die unter ihr durchführte in das Freie. Jetzt sah er auch einen Wagen und einige Menschen, die träge und sich selbst in Staubwolken hüllend dahinschlichen.

Im Schatten der Bahnlinie lag eine kleine Schenke. Ein paar Tische und Stühle vor dem Hause; an einem saßen drei Arbeiter vor einer großen Weiße und spielten mit schmutzigen Karten, ohne zu sprechen, wie im Halbschlaf. Ihr Wagen stand vor der Tür, und die Pferde

Digitized by Google

warteten regungslos, die Köpfe gesenkt und nur träge mit den Schwänzen die Fliegen von sich wehrend.

Der Fremde setzte sich. Er bestellte sich Bier und trank das schäumende Glas, das eine schmutzige Frau ihm brachte, in einem Zuge leer. Das Bier war frisch und kühl, und es tat ihm wohl; er bestellte sich ein neues Glas und blieb sitzen.

Die Sonne stand jetzt am höchsten, und ihre Strahlen fielen fast senkrecht nieder. Es war um die vierte Nachmittagsstunde. Zu dem Wege, der, von hier aus gesehen, nicht mehr als zehn Minuten zu betragen schien, hatte er fast eine Stunde gebraucht, so groß waren die Umwege gewesen.

Eine grenzenlose Müdigkeit überkam ihn, die Müdigkeit der dritten Nachmittagsstunde, des Mitt-Tages zwischen Morgen und Abend, die alle Natur mit unbezwinglicher Gewalt ergreift, und er hätte hier sitzen und schlafen und nicht mehr aufstehen mögen. Aber er träumte von einem weißen Hause, und dieser Traum hielt ihn von dem völligen Versinken in Schlaf und Vergessenheit zurück.

Digitized by Google

Das weiße Haus — ja, wo war es? — Und er sprang auf, trank aus, bezahlte und ging. Er ging geradeaus unter der Bahn durch, mitten auf der breiten grauen Chaussee, und seine Füße wühlten achtlos den Staub in die Höhe, der ihn mit einer dichten Wolke umgab.

Nun lag das weite Feld offen vor ihm, und er ließ einen langen Blick über die weite Ebene schweifen. Aber was er sah, waren nur Felder und Wiesen, in denen sich hier und da ein Baum erhob. Vergebens suchte er nach den scharfen Konturen eines Hauses — des weißen Hauses: er konnte nichts entdecken. Dann glaubte er endlich, am äußersten Horizont zu seiner Rechten eine schwache Erhebung zu erblicken, die wohl ein Gebäude sein konnte. Und von neuer und über die Maßen quälender Unruhe ergriffen, sagte er sich, daß es das sein müsse. Dort zog sich die Bahn hin, mit der er gekommen war; dann verlor sie sich in dem großen Bogen um das Südende der Stadt — ja, dort ungefähr mußte es liegen; wenn jene dunkele Wölbung auf der scharfen Linie des Horizontes das Haus nicht selbst war, so konnte es doch nicht mehr weit davon sein.

Digitized by Google

Gewiß, es war kein Zweifel möglich, und wenn er in jener Richtung ging, mußte er entweder direkt auf sein Ziel losschreiten oder ihm doch so nahe kommen, daß er es leicht von da aus erblicken und erreichen konnte.

Er maß noch einmal mit einem langen Blicke die große Oede vor sich: geradeaus zog sich die breite Chaussee dem Osten zu, links floß hinter dem Park die Spree, und rechts begann die freie Weite unübersehbarer Felder und Wiesenflächen. Ein offenbar wenig begangener Weg — halb Fahr-, halb Fußweg — führte über sie hin. Ihn mußte er gehen.

Zum letztenmal sah er die Chaussee hinunter, auf der ein Lastwagen in einer weißen Wolke träge dahinzog, dann bog er ab und begann mit schnellen, fast hastigen Schritten seinen Marsch über die Felder. Er sah nicht mehr auf, denn der Weg war holprig und steinig, und er mußte alle Augenblicke den tiefen, vor langem hier gezogenen Furchen der Räder ausbiegen, die den schmalen Fußsteig zerstört hatten. Es war ein ermüdender Weg, wie man ihn sich reizloser und eintöniger nicht denken konnte. Aber er schien es nicht zu empfinden. Er

Digitized by Google

schritt, den Hut in der Hand, weiter und weiter, ohne aufzublicken, und die einzige Erholung, die er sich gönnte, war, daß er mit dem Tuch von Zeit zu Zeit über die Stirn strich, um den Schweiß wegzutrocknen. So ging er mit einer qualvollen Hast wohl eine Stunde, bevor er eine kurze Rast machte und sich von neuem umsah.

Er befand sich jetzt inmitten der unfruchtbaren Felder. Vor ihm und hinter ihm, wie er sich wandte, war nichts mehr zu sehen als der weite, runde Kreis flachen Landes, und immer noch waren es nur hier und da vereinzelte Bäume, die starr und regungslos die erdrückende Gleichmäßigkeit der Linien unterbrachen.

Von dieser schlecht bebauten Erde ging keine Kraft aus: die Felder lagen brach, und die Wiesen waren ohne Frische.

Ueberall sah der gelbe Sand des Untergrundes hervor und offenbarte die innere Unfruchtbarkeit. An dem glühenden blauen Himmel zeigte sich keine Wolke, nur die Sonne schien allmählich in ihrer eigenen mörderischen Glut zu ermatten.

Der Wanderer ließ nach einem langen

Digitized by Google

Blick seinen Kopf wieder sinken und ging wie bisher — immer geradeaus, und als er ihn wieder hob, schien ihm eine andere Stunde vergangen. Fast nichts hatte sich verändert; er schien nicht weiter gekommen zu sein — diese Felder waren wie das Meer, immer gleich in ihrer schrecklichen Eintönigkeit und endlos, wie es schien ... Wie sollte er wissen, wo er war? —

Nur die Sonne hatte noch mehr von ihrer Glut verloren, und der Himmel etwas von seinem tiefen Blau. Auch der Bahndamm, den er bei seinem letzten Halt ganz und gar aus den Augen verloren, erschien wieder in weiter Ferne wie ein dunkler Streifen am Horizont.

Aber von dem weißen Hause war keine Spur zu sehen. Und der Wanderer, der, ohne zu denken, gegangen und nur gegangen war, hatte es fast vergessen. Daß er so gehen und gehen konnte, immer weiter und weiter, auf den Weg achten mußte und den Kopf gesenkt halten durfte, schien ihn zu beruhigen und zu beglücken.

Seine Augen blickten klarer, und sein Gang wurde fester. Er zeigte keine Spur von Müdigkeit, im Gegenteil, er schien sie zu verlieren, je weiter er ging.

Digitized by Google

Jetzt, wo es etwas kühler zu werden begann, hätte er immer so gehen mögen, ohne Aufhören, immer hin über die schweigenden Felder.

Bisher war der Weg immer geradeaus gegangen; nun machte er eine leise Biegung dem dunklen Streifen am Horizont zu, als wollte er sich nicht zu weit von der Bahn entfernen und sich endlich dort in der Ferne wieder mit ihr vereinigen.

Der Mann begann die Wanderung seiner dritten Stunde. Jetzt trug er den Kopf nicht mehr gesenkt, sondern blickte geradeaus mit einem scharfen und suchenden Blick. Denn jetzt konnte sein Ziel nicht mehr fern sein, und er mußte es erreichen — noch bevor diese Stunde zu Ende war. Und wie er ging und ging, kam langsam die Dämmerung des Abends, und alles wurde anders um ihn her. Alle Farben verblaßten allmählich; zuweilen erhob sich ein leiser Wind, bewegte zart die Halme und verlor sich wie der sprachlose Hauch eines Mundes; und das Schweigen nicht größer als bisher, nur ungefühlt und dumpf unter der heißen Helle der Sonne, wurde nun

Digitized by Google

fühlbar und glitt über die Felder wie der tröstende Bote der kommenden großen Stille der Nacht. Mit dem Schweigen aber kam der Friede, und die Angst und die Unruhe waren von dem einsamen Gänger gewichen. Hier war er allein — der Herr dieser Einsamkeit und dieses Schweigens, und das Leben hatte seine Macht verloren an dieser Grenze des Seins. — Und in der leisen Dämmerung des Abends, beim Sinken der Sonne, die die luftigen Fluten am Himmel rosig färbte, kam es über ihn wie ein Rausch der Erfüllung, der seine lange Sehnsucht nun endlich stillen wollte. Er hemmte seinen Gang, der Stock entglitt seinen Händen, und indem er beide Arme weitaus in die Ferne streckte, flammten seine Augen, quoll zwischen den bebenden Lippen ein Laut des Entzückens, und er sah vor sich, noch in weiter Ferne, aber klar und deutlich — o so deutlich — das Haus, sein weißes Haus . . .

— Ganz von Marmor lag es in dem weiten Park am See. Uralte Bäume umschlossen es von allen Seiten, und nur an einer Seite ging von der breiten Treppe ein langer, stiller Weg, den schlanke Cypressen umsäumten, zum See

Digitized by Google

hinunter. Schwarz waren die Bäume und weiß die Wände des Hauses. Aber der weiße Marmor war nicht kalt, denn eine warme Stimme glitt über ihn und füllte alle Räume mit Leben und Liebe. — Das einsame Haus war nicht einsam, und das Leben in ihm war eine stille Süßigkeit . . .

Und verlangender streckte der Mann seine Arme aus. Aber so schnell, wie es gekommen, verlor das luftige Bild an Schärfe, die weißen Mauern und die Cypressen des Parkes am See verschwanden in ungewissen Umrissen von Dämmerung und Schatten, und vor ihm lag nichts mehr als die leere Fläche der Felder, die sich weit dort hinten in beginnende Nacht verloren. Die Arme des Mannes sanken nieder, aber seine Augen blickten noch immer wie gebannt geradeaus. Denn auf dem Wege vor ihm bewegte sich langsam ein dunkler Punkt ihm entgegen, der immer größer wurde, je näher er auf ihn zukam. Noch war er so klein, daß er nicht sehen konnte, was es war. Aber wie gebannt blieb er stehen und ließ das Auge nicht mehr von dem langsam rollenden Fleck. Dann von Ungeduld und Erwartung ge-

Digitized by Google

trieben, ging er wieder — blieb wieder stehen — und ging wieder schnell vorwärts, bis er erkannte, daß es ein Mensch war, der auf ihn zukam.

Da ging er nicht weiter.

Er erwartete ihn.

Und der dunkle Punkt wurde größer und größer, schien allmählich die ganze Breite des Weges einzunehmen und war dem Mann wie eine übermenschliche Gestalt. Er fühlte, wie ihn langsam ein Grauen packte und eine Angst, so daß er hätte zurückfliehen mögen über die verlassenen Felder.

Er sah nicht, daß es eine alte, müde Frau war, die ihm entgegenkam; er sah nur einen drohenden, schwarzen Schatten, und lange, bevor er ihn erreicht hatte, trat er zurück von dem Wege in die Furchen des Feldes, faßte seinen Stock fester und erwartete die feindliche Gestalt. Sein Herz klopfte, und er fühlte, wie das Grauen ihn schüttelte . . .

Die alte Frau kam keuchend heran. Sie war klein und verschrumpft, aber ein großer Sack gab ihr einen gewaltigen Buckel. Sie stützte sich auf einen langen Stock und ging

Digitized by Google

trotz der Gebrechlichkeit ihres Alters mit schnellen, kleinen Schritten. Ihre Augen sahen nicht auf vom Boden, und ihre Lippen bewegten sich, unaufhörlich murmelnd und vor sich hin murrend — unaufhörlich . . .

Sie sah den Wanderer überhaupt nicht, der am Wege stand. Sie glitt an ihm vorbei wie ein Schatten und verschwand in der Dämmerung ohne Spur. Er sah ihr noch lange nach, und es war ihm, als sei das Leben an ihm vorbeigeschritten, mühselig und beladen, schmutzig und armselig.

Auch er ging jetzt so weiter wie die Alte: die Augen auf den Boden geheftet und wie unter einer großen Last. Und auch seinen Schatten verschlang die Dämmerung des Abends. Er schritt weiter und weiter, aber er ging jetzt mutlos und ohne Erwartung, und der einzige Wunsch, den er noch hegte, war, so bald wie möglich nach Hause zu kommen.

Wie er den Bahndamm durchschritt und die Felder, die er seit so langen Stunden durchwandert, hinter sich ließ, da sah er plötzlich ganz dicht vor sich das Haus, das ihn zu dieser zwecklosen Wanderung verführt hatte. Ein

Digitized by Google

Blick genügte, um es ihm zu zeigen, wie es wirklich war: ein schmutziger, viereckiger Kasten, im Erdgeschoß eine Fuhrmannskneipe, an der Hinterwand einige verkümmerte Bäume um einen stagnierenden Tümpel herum ... Sein weißes Haus!

Er wollte eilig vorbeigehen, ohne es noch einmal mit einem Blicke zu streifen, und den nächsten Ringbahnhof noch erreichen, bevor es völlig dunkel wurde, aber er vermochte es nicht.

Er glaubte die Viertelstunde nicht mehr gehen zu können, die noch vor ihm lag. Und er ging um das Haus herum in den kleinen Garten, der völlig leer war. Er setzte sich an einen der staubigen Tische auf die harte Bank und wartete darauf, daß jemand kommen möge.

Von dem trüben Gewässer stieg ein unangenehmer, fauliger Geruch auf; vom Schenkzimmer her tönte zuweilen lautes Lärmen und rohes Gelächter. Irgendwo in der Nähe mußte ein Stall sein; sein Dunst mischte sich mit dem der Pfütze. Es wurde dunkel unter den traurigen, schweigenden Bäumen.

Niemand kam, um den einsamen Gast zu

Digitized by Google

bedienen, und dieser war zu müde, um noch einmal aufzustehen und zu rufen. Er fühlte die Müdigkeit in seinen Füßen und Knieen plötzlich so stark, daß sie fast schmerzhaft war und doch zugleich verbunden mit der süßen Mattigkeit der Ruhe. Sie war stärker als Durst und Hunger, und er vergaß beide darüber, im Wohlgefühl, so sitzen zu können.

Die Unruhe, die ihn zerrte und riß, und die Angst, die ihn folterte ohne Grund — sie hatten ihn nun verlassen, und er fühlte sich losgelöst von dem Leben in der tiefen Gleichgültigkeit der Erschöpfung. Jetzt stand er sich selbst gegenüber und war fähig, sich selbst zu sehen; daher dachte er jetzt nach über sich selbst.

Was war der Grund seiner Krankheit? — Wonach sehnte er sich eigentlich? — Wenn je, so mußte er heute Abend die Antwort finden.

So war es nun schon seit Jahren: alles erregte die Begierde seiner Sehnsucht, nichts stillte sie mehr. Keiner seiner Wünsche ging mehr nach innen. Alles in ihm drängte nach außen und griff mit hastigen, gierigen Händen nach allem, was an seinen Tagen vorbeiging. Die wüste Oberflächlichkeit der Außen-Menschen, die er so

Digitized by Google

verachtete, hatte ihn ergriffen, wenn auch in anderer Weise. Denn jenen waren ihre lauten Tage nur Bälle, die sie sich gegenseitig zuwarfen wie leere Worte, und sie zerplatzten in der Luft; aber er durcheilte sie stumm, um die Stille seines Innern wiederzugewinnen, die er so ganz verloren.

Das war der Zwiespalt, das war seine Krankheit: er wußte, er konnte nie in den Tagen finden, was er suchte, außer indem er sie preisgab und sich zurückzog auf sich selbst; und er fühlte, er konnte sie nicht lassen, denn sein Leben war kalt geworden ohne ihre äußerliche Wärme.

Er neigte seine Stirn tiefer über den Tisch, und der Ausdruck seiner Züge wurde noch gramvoller, wie der eines Verzweifelnden. Warum kümmerte sich niemand um ihn? — Er hatte Durst — aber er war zu müde, um aufzustehen.

Er dachte weiter. Wonach sehnte er sich noch? — Was konnte es sein, da er doch alles genossen und alles gelitten hatte, was das Leben einem Menschen geben und nehmen konnte — alle Freuden, alle Leiden?. Was konnte es noch sein? —

Alle Freuden: er hatte das Leuchten eines

Digitized by Google

Auges gesehen, entzündet an der Glut des seinen; die warme und liebreiche Umarmung stiller Tage und unvergeßlicher Nächte beglückt und schaudernd empfunden; die edelste und treueste Freundschaft genossen in ihrer höchsten Blüte: der Gemeinsamkeit der Idee. Er hatte die Länder und Meere gesehen, wie sie am Morgen im goldenen Glanze des ersten Lichtes und am Abend im silbernen des letzten lagen, und sein Auge hatte sie umspannt; seine Kräfte geübt an Werken, die den Tag seines Lebens überdauerten, und den Flügel des Ruhmes gespürt, so mild, wie er nur die ungekrönten Stirnen berührt; und das Lächeln und die Tränen einer Mutter hatten lange seine Wege begleitet . . . was hatte er n i c h t genossen? —

Und er hatte alles gelitten. Er hatte dahinsterben sehen, was er liebte, — rettungslos, und sein Blut war entströmt aus Wunden, die sich nie mehr schlossen; die tiefe Gemeinheit der Gewöhnlichkeit hatte ihn beschmutzt, und er hatte sich nicht reinigen dürfen; er hatte jede Sorge und fast die letzte Not kennen gelernt in Jahren, die tief unter dem Niveau der Lebensmöglichkeit lagen; und Freundschaft und Liebe

Digitized by Google

waren ihm geraubt worden — nicht durch den Tod, sondern durch eigene Schuld. Krankheit hatte mit seinem Mut gerungen, bis sie Siegerin wurde und nur mit Preisgabe letzter Kraft noch gebannt wurde ... was hatte er nicht gelitten? —

Was wollte, was begehrte er noch? — Wonach sehnte er sich? —

Es war nun ganz dunkel geworden unter den Bäumen, und das Gelächter und der Lärm in der Schenkstube hatten aufgehört. Und wie er so dasaß und vor sich hinsah, da fühlte er plötzlich, daß es der Tod war, den er ersehnte. — — —

Und es wurde ganz still in ihm. Nur sein Kopf senkte sich noch tiefer über den Tisch wie in stummer Ergebung ...

Noch lange saß er so da. Aber er dachte an nichts mehr. Er wartete. Und so würde er von nun an warten — still und geduldig, bis der Erlöser kam, der ihn heute schon berührt und mit dieser einen Berührung alle Angst und alle Unruhe für den Rest seiner Tage von ihm genommen.

Nie in seinem Leben hatte er ein solches

Digitized by Google

Glück empfunden wie in dieser Stunde, die ihm Gewißheit und mit ihr den Frieden gebracht hatte.

Das weiße Haus hatte ihm sein Versprechen gehalten.

Als er sich endlich erhob und ruhig und sicher an den Bänken und dem Hause vorbei die Landstraße hinunterschritt, bemerkte ihn der Wirt, der am Fenster stand; und verblüfft und ärgerlich über diesen anständig gekleideten Gast, der aus seinem Garten kam und nichts verzehrt hatte, sah er ihm nach, wie er in dem Dunkel des Abends verschwand.

Digitized by Google

Das graue Meer.

Baden-Baden, 1901.

Digitized by Google

Digitized by Google

Er kam von seinem Bureau im Zentrum der Stadt, und ging mit seinen mühsamen Schritten die Linden hinunter, immer in der Mitte, und ohne sich umzusehen. Er war alt und grau, seine Kleidung abgetragen, wenn auch sauber, und er sah aus wie ein Mann, der mit den Dingen des Lebens abgeschlossen hat — wie der aufgebrauchte Bureauarbeiter mit neunzig Mark monatlich, und acht Tagen Urlaub im Jahr, der er war, genau so sah er aus.

In der Nähe des Tores bog er zum Bürgersteig ab und trat an ein Fenster der großen Kunstsammlung.

Seit vierzehn Tagen machte er jeden Abend diesen Weg und Halt vor diesem Fenster.

Denn eines Sonntags, als er aus dem Tiergarten gekommen war, sah er in diesem Fenster ein Bild, das er seitdem nicht mehr vergessen konnte, so daß er jeden Tag hierher

Digitized by Google

kam, um es zu sehen. Den ganzen Tag über freute er sich auf dieses Wiedersehen.

Gleich, als er sich heute Abend dem Fenster näherte, sah er, daß es aus ihm verschwunden war. Er glaubte zuerst, es habe nur seine Auslage gewechselt. Aber es war wirklich fort. In dem einen hing eine große Schmiererei in Gelb und Grün. Das Gelbe war eine grasende Kuh und das Grün die Natur, in der sie breitbeinig stand. Aus dem anderen schaukelte eine nackte Frauensperson ihre üppigen Fleischmassen von zwei lila Bäumen aus dem Beschauer ins Gesicht, und lächelte ihn dabei einladend an.

Das Bild war fort.

Der alte Mann wurde ganz unruhig. Er hatte sich so daran gewöhnt, dies Bild zu sehen, daß er nie auf den Gedanken gekommen war, es könne eines Abends nicht mehr da sein.

Denn es war ihm eine Erinnerung gewesen, eine der wenigen Erinnerungen seines Lebens, in denen seine alten, müden und resignierten Gedanken noch wohnen konnten ...

— Damals vor einem Menschenalter, als er noch jung und gesund, und daher noch voller

Digitized by Google

Hoffnungen und Träume gewesen war, sich noch hinaussehnte in Fernen, die er nicht kannte, lud ihn ein Freund zum Besuch in seine Heimat an der Ostsee auf einige Wochen ein: in die alte Stadt mit den Winkelgassen und den spitztürmigen Kirchen, den Giebeldächern und dem großen Hafen — in die Stadt am Meer. Dem tiefen, dem leuchtenden; dem grollenden, flüsternden, stürmenden und klagenden, dem stillen, dem grauen Meer, dem geheimnisvollen, nach dem er sich sehnte, das er nicht kannte, und das er nun sehen sollte von Angesicht zu Angesicht . . .

Natürlich war aus dem Besuch nichts geworden, wie nie irgend etwas in Erfüllung gegangen war von allem, worauf er sich einst gefreut und wonach er sich gesehnt hatte, wie aus ihm selbst nie etwas geworden war.

An den Traum, den er damals geträumt, den Traum vom ewigen Meere, erinnerte ihn ein Bild, das ein französischer Maler irgendwo dort unten auf einer seiner Studienfahrten in einer stillen Stunde gemalt haben mußte. Denn er nannte es: la mer grise — (zu Hause in einem verstaubten Diktionnaire fand der

Digitized by Google

Alte, was das hieß —: das graue Meer) —. Einige Fußbreit gelben Sandes, ein paar Wellen, die müde darüber hinfloſſen, ein Stück Himmel darüber, ohne Farbe, ohne Licht . . .

Das Bild war fort.

In der Tür der Kunſthandlung ſtand ein breitſchultriger Portier in großer Livree. Er ſah gutmütig aus, ſo daß ſich der Alte ein Herz faßte: „Ob er ihm nicht ſagen könne, wo das Bild geblieben ſei, das in dieſen Wochen in dem mittleren Fenſter gehangen habe?“ „Ja. Es ſei mit den anderen hineingenommen worden und noch bis morgen ausgeſtellt, wo die neue Ausſtellung beginne.“

Nur noch heute? Ja. Und in einer Stunde würde geſchloſſen.

Der Alte dankte für die Auskunft und ging weiter. Er wollte nach Hauſe.

Aber er kehrte wieder um.

Er empfand eine ſo große Sehnſucht, das Bild noch einmal zu ſehen. Doch wie durfte er wohl daran denken, eine ganze Mark dafür auszugeben, um ein Bild zu ſehen! Ebenſogut konnte ihm einfallen in ein großes Reſtaurant zu gehen und ſich warmes Abendbrot zu

Digitized by Google

bestellen. Oder in einer Droschke nach Hause zu fahren, nur weil er müde war.

Er begann zu rechnen — jeden Groschen. Aber es ging nicht. Es ging nur, wenn er nicht rechnete.

Ein plötzlicher Trotz packte ihn und er ging geradewegs an dem Portier vorbei und trat ein. Nochmals erklärte er an der Kasse, um was es sich für ihn handele, und wieder wurde ihm versichert, das gesuchte Bild hinge an der hinteren Wand des letzten Saales. Da bezahlte er seine Mark. Es war kein Mensch mehr in den stillen Sälen. Ein Diener wies ihn zurecht und ließ ihn allein.

Der späte Besucher setzte sich auf das Sofa der Wand gegenüber. Die elektrischen Bogenlampen warfen ihr Licht grell und weiß auf das farbenbunte Wirrwarr, das dort—sinnlos und frech zusammengewürfelt — hing. Wie das eine das andere verdrängte und erstickte so war bei keinem Bilde die Möglichkeit gegeben, sich über seinen Rahmen hinauszudenken, denn bei jedem Versuch dazu stieß oben und unten, rechts wie links der Blick in ein anderes, verwirrte, verstimmte und beleidigte ihn.

Digitized by Google

Aber was war das dem Alten, der nie Bilder gesehen, und der nur gekommen war, um ein einziges zu sehen, es sah, und außer ihm nichts.

Dort hing es. Er hatte es gleich erkannt, und nun saß er ihm gegenüber. Das war es, das war es wieder — sein Bild: ein Streifen Strand, über den müde Wellen hingehen, ein Stück Himmel darüber, grau und regenschwer — das war alles.

Welches Meer? — welcher Strand? — Er wußte es nicht, und es war ihm ja auch gleichgültig, gleichgültig wie die große, sichere Kunst, die es allein wagen konnte, eine Stimmung wie diese in ihrer grandiosen Einfachheit zu fassen und zu bannen.

Denn er liebte dieses Bild deshalb, weil es das Bild seines Lebens, seines eigenen, mühseligen, eintönigen und engen Lebens war, das es ihm zeigte. Denn so, ganz so, war sein eigenes Dasein: ein enger Raum, kaum groß genug, um hin und wieder her zu gehen, überdeckt von dem Stück Himmel, das er durch die trüben und immer schmutzigen Fenster seines Bureaus sah, und bespült, so

Digitized by Google

lange er denken konnte, immer und immer nur von den kleinen, armseligen und müden Wellen seiner freudlosen Tage, von denen einer dem andern sich glich, wie diese Wellen sich glichen: eintönig, mutlos, geräuschlos und müde — letzte der letzten, deren letztes Ringen keiner sah, deren letzten Atem niemand vernahm . . .

Und wie er jetzt wieder vor diesem Bilde saß, und wieder den Blick nicht lassen konnte von den blaugrauen Wogen, dem grauen Himmel ohne Wolkenspiel und Sonne, dem braunen Strande, da begriff er wohl seine geheimnisvolle Macht noch immer, aber zugleich auch legte sich auf ihn mit erdrückender Schwere die Last seines Lebens, von dem er nun wußte, wie arm es gewesen war: die ganze endlose Reihe seiner abgearbeiteten Tage. Und eine Müdigkeit, so tief kam über ihn, daß er einschlief. —

Der Diener ging durch die Säle, um die Lichter zu löschen, sah den einsamen Besucher, der schlief, wollte grob werden, besann sich aber, daß er einen zahlenden Besucher vor sich hatte und weckte ihn höflich.

Der Alte schlich hinaus, ohne noch einen

Digitized by Google

Blick auf das Bild geworfen zu haben. Müde und hungrig, und von einer Erbitterung erfaßt, die ihm bisher fremd gewesen war, schalt er innerlich sich und seine Dummheit, sein Geld fortzuwerfen, um ein Bild zu sehen und dann vor ihm einzuschlafen.

Digitized by Google

Zwei Dichter.

Binz auf Rügen, 1901.
8*

Digitized by Google

Er ging in die Dünen, wie jeden Nachmittag, um dort seinen Träumen nachzuhängen.

Da hörte er neben sich wieder die kurzen Schritte, die ihn so oft in diesen Wochen auf seinen Wegen begleiteten, und er ließ ihn neben sich hertapsen, den kleinen Kerl, der die sehnsüchtigen Augen eines Dichters hatte, und der ihn nie störte mit seinen stillen und seltenen Fragen.

Die Eltern saßen bei der Kurmusik und schwatzten.

Wo die niedrigen, verkrüppelten Holzungen, die sich wie ein Streifen zwischen den hellen Strand und den hohen, schwarzen Wall des Buchenwaldes schoben, ihre seltsamen Schatten auf den riedbewachsenen Sand warfen, ließen sie sich nieder — der Kleine zu den Füßen des Großen, wie ein treuer Hund.

Hier hörten sie die Mißklänge der Musik und das Stimmengewirr der Menschen nicht mehr, sondern nur noch das leise Rauschen des

TAYLOR IN
Digitized by Google

Meeres, das Wehen der Brise in den Halmen, und jenes geheimnisvolle Raunen, mit dem hinter ihren Erscheinungen die Natur unaufhörlich neues Leben zeugt und gebiert. Unter der festen Decke von Tannennadeln und zerbröckeltem Holze, die wie ein dichter Pelz über dem weißen Sande lag, gärte und zitterte das verborgene Drängen ungezählter und unsichtbarer Lebewesen. Und überall taten Ameisen ihre emsige Arbeit.

Der Knabe spielte mit einem vertrockneten Tannenzapfen, der seine Kiefer nach allen Seiten auseinandersperrte und tief in sein entkerntes Innere sehen ließ; der Mann aber sah still auf die hügeligen Buchtungen der Dünen mit ihrem schwarzen Ginster und den silbergrauen, schlanken Gräsern, und auf die bizarren Formen der Nadelhölzer, die sich im stetigen Kampf im Wind und Wetter so tapfer gewehrt, und von ihnen doch zu Krüppeln gemacht waren, hier an der Grenze zwischen Land und Meer, auf dem äußersten Vorposten, während hinter ihnen, dem Schutze der treuen Vasallen, hochmütig und stolz die Herren ihre Kronen hinauf zum Himmel hoben.

Digitized by Google

Es war eine Weiche und Süße in der Luft, die die Augen betäubte; und zugleich eine Frische, die sie immer wieder öffnete . . .

Da erzählte der Dichter seinem kleinen Freunde die Märchen der Sehnsucht, nach denen seine Augen verlangten: das von der Seejungfrau, die mit ihren Schwestern tief auf dem Grunde des Meeres lebte, aber heraufstieg, um die Liebe eines Menschenkindes zu gewinnen, und an ihr zu leiden und unterzugehen; und das von dem häßlichen, jungen Entlein, das, getreten und verstoßen auf dem Hühnerhofe, hinausschwamm, sein graues Gewand von sich warf und ein stolzer, königlicher Schwan ward; und sein eigenes vom dem kleinen Seepferdchen, das auch nicht mehr leben mochte in der stillen, kühlen und leuchtenden Tiefe, das die Wärme fühlen wollte und starb, als der erste Sonnenstrahl es traf . . .

Ein verlorener, verträumter Ausdruck lag in den Augen des Kindes, als er endete: Furcht vor dem Leben und Sehnsucht nach ihm zugleich.

Da packte den Dichter das unbezwingliche

Verlangen, in diese reine, unberührte Seele, die keiner verstand, wie in ein klares, kostbares Glas, aus dem noch niemand getrunken, als der Erste die ersten Tropfen unvergänglicher Schönheit, das Elixir seines eigenen Lebens, zu gießen und zu sehen, wie es sich in ihr spiegelte. Uebermächtig wurde sein Verlangen, und es dünkte ihm köstlich zu sein, dieser Erste zu sein nach freier Wahl.

Und von seinen Lippen klangen plötzlich die Verse, die er liebte, die Verse seiner angebeteten Großen, die ihm vertraut waren, ihrem Sinn und ihrem Klange nach bis in ihr letztes Geheimnis. Und sie waren, wie sie tönten und schwollen, wie das Grollen des Meeres bald, und bald wie das Klagen des Windes in den Dünen . . .

Er sprach und sprach, rastlos, wie sie ihm kamen, ohne Zusammenhang, aber alle waren sie gebadet wie in Glanz, und wie beschienen von einem zitternden Lichte.

Er wußte es wohl: der kleine Knabe konnte sie nicht verstehen. Sie mußten ihm dunkel und geheimnisvoll sein, wie das Meer und die Nacht und das Leben es ihm waren. Aber

Digitized by Google

er sollte sie auch nicht verstehen; er sollte sie nur hören.

Und wie er sich nicht gescheut hätte, vor den Ohren des Kindes aus den stummen Saiten des Instruments unverstandene Klänge zu locken, so scheute er sich nicht, vor ihnen die Klänge der Worte zu entfalten in ihrer unerhörten Pracht, deren innerste Seele Musik war, und mit keinem Verstande begriffen werden konnten.

Er sprach weiter und weiter, wie er sprach auf seinen einsamen Gängen am Ufer und im Walde, und in der Einsamkeit seines Zimmers, wenn er fühlte, wie die Schauer der Schönheit ihn überrieselten wie warme Wogen.

Er sprach weiter und weiter, und vergaß, zu wem er sprach und weshalb . . .

Dann, als sein Blick die Augen des Knaben traf, stockte er. Sie waren auf seine Lippen gerichtet mit einem unaussprechlichen Ausdruck von Erwartung und Angst, erschrocken fast und doch begierig. Da wußte er, daß er eine Seele zu ewiger Sehnsucht nach der Schönheit geweckt hatte, und er hielt inne. Der Becher sollte nicht auf einmal gefüllt werden in roher Hast.

Digitized by Google

Nun sein Boden bedeckt war mit dem reinen Stoff unversieglicher Kraft, konnte das Leben hineinschütten, was es wollte: er würde absorbieren und kristallisieren, was an Unreinem hinzugeschüttet werden mochte. Und was immer aus diesem Kinde werden mochte — es war ein Dichter. Sein würden alle Leiden und alle Herrlichkeiten des Lebens sein, und alles mußte er tragen, so gut er es vermochte . . .

Sie standen auf und gingen zurück, wie sie gekommen waren, Hand in Hand, und ohne zu sprechen. Je näher sie den Häusern des Badeortes kamen, um so deutlicher wurden die abgegriffenen Klänge der Musikweisen, die dort gespielt wurden und die lauten und schrillen Worte der Menschen — Töne, mit denen diese Menschen das Schweigen ihrer Seele betäuben, um es nicht zu vernehmen.

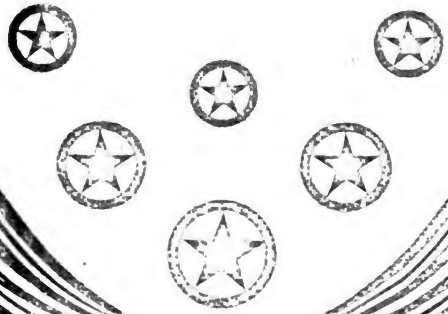
Digitized by Google

35

Der Sybarit

von

John Henry Mackay



Verlegt bei
Schuster & Loeffler
Berlin

H. LINDLAU

Digitized by Google